Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

226 (26.9.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-527609

Visual Library

771

42. Jahrgang

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig., auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76, Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Wilhelmshaven-Rüstringen, Mittwoch, den 26. September 1928 * Nr. 226

Redaktion: Peterstraße Nr. 76, Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Alles in Butter!

Was der zuständige Ausschuß über die Betriebssicherheit der Reichsbahn berichtet.

(Berlin, 26. September. Radiodienst.) Der zur Prüfung der Verkehrssicherheit bei der Reichsbahn eingesetzte Untersuchungsausschuß hat seine Arbeiten beendet. Er gab folgendes Schlußergebnis ab:

„Die Betriebssicherheit auf der deutschen Reichsbahn erscheint nach dem Gesamtergebnis der Untersuchungen des Ausschusses in einem Maße gewährleistet, wie es billigerweise von einem öffentlichen Verkehrsunternehmen verlangt werden kann. Die Voraussetzungen, von denen die Reichsbahngesellschaft ausging, um eine sichere Betriebsführung zu erzielen, entsprechen den auf dem Gebiet des Eisenbahnbaues und des Eisenbahnbetriebsdienstes herrschenden neuzeitlichen Anschauungen. Die Mittel, die sie zur Erfüllung dieser Voraussetzungen anwendet, sind richtig gewählt, auch wenn sie in manchen Einzelheiten verbesserungsbedürftig sind. Der Ausschuß muß dabei ganz allgemein anerkennen, daß die Reichsbahngesellschaft trotz der schwierigen Verhältnisse in der Nachkriegszeit sehr große Aufwendungen gemacht hat, um in erster Linie ihren technischen Apparat in betriebssicherem Zustand zu erhalten. Von einem Systemfehler der Betriebsführung, der eine akute Lebensgefahr in sich schließen könnte, kann daher allgemein nicht gesprochen werden. Um auch in der Zukunft diese Betriebssicherheit in weitgehendstem Maße zu gewährleisten, hat der Ausschuß in seiner Denkschrift, die dem Herrn Reichsverkehrsminister überreicht wird, Anregungen gegeben.“

Niemand wird geglaubt haben, daß ein anderes Ergebnis der Oeffentlichkeit übermittelt werden würde...

Regelung der Regierungsfrage in Mexiko.

Calles will eine neue demokratische Partei gründen.

(Mexiko, 26. September. Radiodienst.) Das Problem der Amtsnachfolge des Präsidenten Calles ist nunmehr geklärt. Das Bundesparlament wählte einstimmig den jetzigen mexikanischen Innenminister Portes Gil zum provisorischen Präsidenten für die Amtsperiode von Dezember d. J. bis Februar 1930. Gleichzeitig ist die Neuwahl für den verfassungsmäßigen Präsidenten ausgeschrieben worden. Sie soll im November nächsten Jahres stattfinden, so daß der dann gewählte Präsident sein Amt am 5. Februar 1930 für die Dauer von vier Jahren bis 1934 ausüben wird.

Die Bildung einer neuen, nationalrevolutionären Partei, welche sämtliche revolutionären Parteien einschließlich der Arbeiterpartei umfassen soll, wird hier auf Initiative von Calles angestrengt. Calles beabsichtigt nicht, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen, sondern gedenkt an der Spitze dieser Partei zu wirken. Sie soll für die demokratische Entwicklung und Mexikos politischen Frieden ausschlaggebend sein.

Bestätigtes Todesurteil.

Der erste Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte am Dienstag gegen den Arbeiter Johann Nüßer aus Aachen. Nüßer hatte am 5. Januar 1928 in Maubach an der holländischen Grenze den Arbeiter Lynen erschlagen; die Ehefrau Lynen hatte Nüßer, mit dem sie ein Liebesverhältnis unterhielt, zu der Tat angestiftet. Während die Frau von einem holländischen Gericht wegen Beihilfe zum Mord zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, erkannte das Schwurgericht in Aachen am 14. Juni gegen Nüßer wegen Mordes auf die Todesstrafe und den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die von dem Verurteilten eingelegte Revision wurde vom Senat verworfen.

Doppelselbstmord aus Liebeskummer.

(Wolffmeldung aus Zwickau.) In der Bodenkammer der elterlichen Wohnung wurde ein 19 Jahre alter Bergarbeiter mit seiner Geliebten, einer 17jährigen Verkäuferin, durch Blausäure vergiftet tot aufgefunden. Aus zurückgelassenen Briefen war ersichtlich, daß beide aus Liebeskummer in den Tod gegangen sind.

Lombard-Betrugsprozeß Bergmann.

Vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte begann am Dienstag der Prozeß gegen den früheren Bankier und Lombardhaus-Inhaber Paul Bergmann und neun weitere Angeklagte wegen Betruges, Konkursvergehens und Urkundenfälschung. Es sind 70 Zeugen geladen. Der Prozeß wird voraussichtlich mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Flaumacherei der typischen Oldenburger Scharfmacher.

Sie wohnen alle in Prunkwohnungen, fahren tipptopp aufgeplustert in ihren sechssitzigen Limousinen, wettern aber tüchtig auf die hohen Löhne der Arbeiter und laufen Sturm gegen die Arbeitslosenunterstützung!

(Oldenburg, 25. September.) Die oldenburgische Industrie- und Handelskammer nahm gestern in ihrer viereinhalbstündigen Sitzung eingehend Stellung zur jetzigen Wirtschaftslage im Reich im allgemeinen und in Oldenburg. Sämtliche Redner behandelte in den verschiedenen Themen die Frage, der Belastung der Wirtschaft durch Steuern und Soziallasten die in keiner Weise den heute erreichten Stand überschreiten dürften, wenn nicht die Wirtschaft in die schwerste [illegible] getrieben werden sollte. Direktor Littmann von der Oldenburgischen Landesbank zeigte im einzelnen die Spannung der allgemeinen Lage durch Hinweis auf die Daweslasten, die absteigende Konjunktur, die ständig anwachsenden Steuern und die Erhöhung der sozialen Ausgaben der Industrie und des Handels durch die Gesetzgebungstätigkeit des Reichstages. Er warnte auch vor weiteren Lohnerhöhungen, die die Exportfähigkeit der deutschen Industrie beeinträchtigen würden. Es komme weniger auf die Nominalhöhe als auf die reale Kaufkraft des Lohnes an. Die Ausführungen wurden noch unterstrichen durch die Debatteredner, Prof. Dursthoff, der sich in scharfen Wendungen gegen die „unverantwortliche“ Steigerung der Ausgaben des Reiches, der Länder und der Gemeinden und der Ausdehnung der öffentlichen Aufgaben auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung durch Parlamente und Regierungen wandte, und durch Direktor Hartong-Delmenhorst, der darauf hinwies, daß die „jetzige Lohnpolitik unrettbar zum Ruin“ treibe, daß der gesamte Verwaltungsapparat in Reich, Staat und Gemeinden, aber auch der Wirtschaft viel zu stark aufgebläht sei. Direktor Hartong wies im Anschluß an die Ausführungen über die allgemeine Lage auch auf die Lage in Oldenburg hin und hielt es für eine „begrüßenswerte Tat“ des verflossenen Landtages, daß er die Erhebung der Realsteuerzuschläge durch die Gemeinden begrenzt habe. Auf diese Art seien eine Reihe von Kommunen zu einer Sparwirtschaft gezwungen worden, die sie vielleicht nicht eingeschlagen hätten. Im übrigen lehnte er die vor einigen Wochen durch Minister a. D. Stein gemachten Ausführungen über vorhandene Steuerreserven in Oldenburg ab. – Kammersyndikus Dr. Hadler referierte über die Erhöhung der Versicherungsgrenzen in der Angestelltenversicherung, die Auswirkung der Arbeitslosenversicherung. Die Erhöhung der Versicherungsgrenze für Angestellte bedeute eine neue Belastung der Wirtschaft, die Arbeitslosenversicherung habe durch die Aufhebung des Bedürftigkeitsprinzips in vielen Fällen dazu geführt, daß „die Arbeitswilligkeit herabgemindert“ worden ist. (?! Red.) Steuersyndikus Metasch trug auf Grund in letzter Zeit gesammelten Materials Ziffern über die Belastung der oldenburgischen Industrie und des Handels vor. Gemessen am Roheinkommen betrage die Belastung der Industrie über 50 Prozent, des Großhandels über 30 Prozent, des Kleinhandels etwa 30 Prozent. Eine Erhöhung der Realsteuerzuschläge für die Kommunen werde daher von der oldenburgischen Wirtschaft abgelehnt. Der Redner wandte sich weiter gegen eine steuerliche Bevorzugung der Konsumgenossenschaften. Der Kammervorsitzende Heuer ging auf die Frage der Verwaltungsreform und Reichsreform ein und nahm zu der Frage einer öffentlichen Debatte über dieses Problem Stellung. Die Kammer halte eine öffentliche Debatte über die Selbständigkeitsfrage nicht für zweckmäßig, zumal durch sie der Kredit der oldenburgischen Wirtschaft und des Staates geschädigt werden könnten.

Es sind die alten Hadelskammergeschichten, die mit der fälligen Regelmäßigkeit zum Vortrag kommen. Ob sich denn die Leute gar nicht schämen, in so dreister Weise gegen die doch wahrhaftig alles andere als hohen Löhne der Lohnarbeiterschaft zu wettern!!

Was uns gar nicht wundert!

Die Deutschnationale Pressestelle teilt mit: „Die Kundgebung des „Stahlhelms“ vom 23. September, in welcher er die Rechtsparteien auffordert, gemeinsam mit ihm ein Volksbegehren auf Verfassungsänderung vorzubereiten, kann von der Deutschnationalen Volkspartei nur mit Freuden begrüßt werden. Die Vorarbeiten für den Gesetzentwurf, der einem Volksbegehren zugrunde zu legen ist, sind von der Deutschnationalen Volkspartei bereits seit längerer Zeit in Angriff genommen. Sie ist zu der gemeinsamen Arbeit mit dem „Stahlhelm“ selbstverständlich bereit.“

Selbstverständlich; geschworene Feinde des Fortschritts und fleißige Schrittmacher zur Ausschaltung des politischen Einflusses der breiten Massen sind sie ja beide!

Gewerkschaften und Kelloggpakt.

Nach einer Meldung aus Antwerpen hat der Ausschuß des Internationalen Gewerkschaftsbundes unter Hinweis auf den Kelloggpakt einen Aufruf beschlossen, der sich an alle angeschlossenen Gewerkschaftsorganisationen richtet und von ihnen verlangt, mit allen verfügbaren Mitteln für die Abrüstung einzutreten.

Gesindel!

(Eigenmeldung aus Köln.) In Flamersheim im Kreise Rheinbach wurden auf dem jüdischen Friedhof alle Marmortafeln zerbrochen und die Grabsteine besudelt. Der Friedhof bietet nach diesem Skandalstück ein geradezu erschütterndes Bild. Innerhalb zwei Jahren ist in Flamersheim bereits die dritte Friedhofsschändung zu verzeichnen.

Schluß des Genfer Rüstungskampfes.

(Meldung aus Genf.) Vor sehr schwachbesetztem Hause, in dem nur die deutsche Delegation vollzählig anwesend war, wurde gestern nachmittag die allgemeine Aussprache über die Abrüstungsfrage mit einer Rede des belgischen Staatsministers Carton de Wiart abgeschlossen.

Präsident Zahle erklärte hierauf Bericht und Entschließung, wie sie gestern vormittag vom Berichterstatter Benesch im Auftrage des Abrüstungsausschusses vorgelegt worden waren, bei Stimmenthaltung Deutschlands und Ungarns als angenommen.

Vom 1. Oktober ab

bringen wir neben dem Roman wieder eine

hochinteressante spannende Aufsatz-Serie!

Fünf Wochen lang in täglichen Fortsetzungen!

Großflugzeug „Deutschland“ in Flammen aufgegangen.

Aus Arnsberg (Westfalen) wird gemeldet: Das Flugzeug „Deutschland“, eine Schwestermaschine des Großflugzeugs „Hermann Köhl“, das sich mit acht Passagieren und vier Mann Besatzung auf dem Fluge von Paris nach Berlin befand, mußte gestern mittag in der Nähe von Arnsberg, bei Uentrop, eine Notlandung vornehmen. Bald darauf ist es in Brand geraten und vollständig zerstört. Die Passagiere und die Mitglieder der Besatzung kamen mit leichten Hautabschürfungen davon. Das Flugzeug hatte um 11 Uhr vormittags eine Zwischenlandung in Köln vorgenommen. Gleich nach dem Wiederaufstieg in Köln bemerkte der Flugzeugführer Polte, daß der Motor nicht regelmäßig arbeitete. Er entschloß sich daher, in der Gemarkung Arnsberg auf einem Abhang niederzugehen. Bei dem Aufsetzen der Maschine auf den Boden wurden die [illegible] sassen durcheinander geschüttelt und zum Teil auch zu Boden geworfen. Gleichzeitig bemerkte der Flugzeugführer, daß aus der Motorhaube Rauch aufstieg. Er forderte daher die Passagiere auf, eiligst auszusteigen. Als sämtliche Passagiere und die Bordbesatzung das Flugzeug verlassen hatten, schlugen — vermutlich aus dem Vergaser — plötzlich Flammen heraus, die bald das ganze Flugzeug ergriffen. Noch bevor Hilfe zur Stelle war, ging die „Deutschland“ in Flammen auf. Das verbrannte Flugzeug war erst vor einigen Monaten in Dienst gestellt worden. Es war eine Junkersmaschine neuesten Typs. Sie bot Raum für 15 Passagiere. Die Arnsberger städtische Feuerwehr und die freiwillige Sanitätskolonne waren sogleich mit Kraftwagen zur Stelle und [illegible] den Abtransport der Passagiere.

[illegible]ichtiger Lehrling flüchtet mit 14000 [illegible]

[illegible]gdelein, das 50000 unterschlagen hat, wird eingefangen. — Auch bei Berliner Bank fehlen 3000 Reichsmark.

In Bonn wurde eine Angestellte einer Leipziger Bank festgenommen, die vor einigen Tagen 50000 RM. unterschlagen und damit ins Rheinland geflüchtet war. Die Festgenommene hatte nur noch etwas über 100 RM. bei sich.

*

Mit 14000 RM. geflüchtet ist ein Lehrling einer großen Kölner Seidenfirma, der einen Blancoscheck auf der Bank einlöste, seitdem aber verschwunden ist.

*

(Berlin, 26. September. Radiodienst.) Blättermeldungen über große Unterschlagungen, durch die die Bank für Handel und Grundbesitz A.-G. um eine Viertelmillion geschädigt sein soll, entsprechen, wie heute die Verwaltung der Bank mitteilen läßt, nicht den Tatsachen. Lediglich bei einer Tochtergesellschaft der Bank, die zahlreiche Häuser verwaltet, sind etwa 3000 RM. Mietsgelder unterschlagen worden.

Eine Wehr-Rede im Manöverfeld.

(Eigenmeldung aus Görlitz.) Der Reichswehrminister hielt am Dienstag nach Abschluß der schlesischen Manöver vor den versammelten Offizieren eine kurze Rede über seine Eindrücke. Er führte dabei u. a. aus, daß es Deutschlands Pflicht sei, dauernd und zäh für die Gleichberechtigung auf dem Rüstungsgebiet zu kämpfen. Theoretisch müßten alle Errungenschaften der Technik und der modernen Kampfmittel studiert werden können. Als seine wichtigste Aufgabe bezeichnete der Minister die Sorge für die technische und materielle Ausstattung des Heeres und ferner die Aufklärung der Oeffentlichkeit über den Geist und die Leistungen der Reichswehr, um dadurch Stolz und Liebe zur Reichswehr in allen Schichten des Volkes zu pflegen und auch den Wehrwillen im ganzen Volke zu wecken und zu stärken.

Landesbibliothek Oldenburg

Französisch-englische Zukunftskriegssorgen.

Nach dem vielberedeten Flottenvertrag nun auch ein geheimes Luftabkommen?

(London, 26. September. Radiodienst.) In hiesigen politischen Kreisen haben sich die Gerüchte verdichtet, wonach es seit einiger Zeit zum Abschluß eines geheimen Luftabkommens zwischen England und Frankreich gekommen ist. Es wird mitgeteilt, daß das Luftabkommen dem Flottenkompromiß zeitlich vorausgegangen ist, zwischen beiden Abkommen jedoch ein Zusammenhang besteht. Frankreich will auf projektierte Luftstützungspunkte an seiner Nordwestküste verzichten, während England Zugeständnisse hinsichtlich des Baues kleiner Unterseeboote gemacht haben soll. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" stellt weiter fest, daß nach seinen Informationen Frankreich in dem Luftabkommen Großbritannien die Zusicherung gegeben hat, der englischen Flotte die Benutzung der an der deutschen Grenze gelegenen französischen Luststützpunkte zu gestatten, falls jemals ein Kriegszustand zwischen England und Deutschland ausbrechen sollte. Dadurch würde ein Angriff deutscher Luftstreitkräfte, die heute zwar noch nicht beständen, rechtzeitig durch eine britische Offensive von der Hauptstadt London abgewehrt werden können.

•

Die amerikanische Note zum englisch-französischen Flottenabkommen soll noch in dieser Woche in London und Paris überreicht werden.

Verlustziffern vom chinesischen Bürgerkrieg.

Die Verluste der Schangtung-Armee bei den letzten Kämpfen in China sollen nach einer heutigen Meldung sich auf 8000 Tote und 5000 Verwundete belaufen.

Präsident Mulert des Deutschen und Preußischen Städtetages.

Politische Rundschau.

Hitlers Partei rückt von den Bremer Banden ab. Von der Gauleitung Weser-Ems der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei, Sitz Oldenburg, wird mitgeteilt, daß die Ausschreitungen, die sich Nationalsozialisten in Bremen erlaubt haben, mit der Idee der Bewegung absolut unvereinbar seien. Die Gauleitung gibt die Auflösung der Ortsgruppe Bremen wie nachfolgend bekannt: „Da die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei (Hitlerpartei) Ausschreitungen, wie sie in Bremen vorgekommen sind, nie dulden wird, habe ich mit sofortiger Wirkung die gesamte Ortsgruppe Bremen einschließlich der S. A. aufgelöst. Gauleitung Weser-Ems der nationalsozialistischen Arbeiterpartei. gez. Carl Röver."

Aus Wien wird berichtet, daß die Heimwehren am 7. Oktober über Wiener Neustadt mit Flugzeugen demonstrieren wollen. Am Dienstag mittag erschienen die Führer der Heimwehr, der Tiroler Landesrat Dr. Steigle und der berüchtigte Major Pabst, der im Kapp-Putsch eine Rolle gespielt hat und heute einer der Führer der Heimwehr ist, im Parlament, wo sie mit den Führern der Mehrheitsparteien eine Besprechung hatten.

Das Bromberger (Polen) Bezirksgericht verurteilte den unabhängigen Sozialisten Zacharjasiewicz zu zwei Jahren Festungshaft, weil die Staatsanwaltschaft in seinen Reden kommunistische Tendenzen erblickte. Das Urteil wurde gefällt, obwohl der Angeklagte sich als Sozialist entschieden gegen die Unterstellung, er verbreite kommunistische Tendenzen, wehrte.

Die Nachverhandlungen im Lohnstreit bei den Seeschiffswerften sind ergebnislos abgebrochen worden. Man erwartet nunmehr die Verbindlichkeitserklärung durch den Minister.

Der allgemeine Ausschuß des Internationalen Gewerkschaftsbundes wählte am Dienstag Sassenbach einstimmig zum Generalsekretär und beschloß, den Sitz der Gewerkschaftsinternationale bis zum nächsten Kongreß in Amsterdam zu belassen, ohne damit eine Sitzverlegung nach diesem Zeitpunkt befürworten zu wollen.

Auf dem Internationalen Landarbeiterkongreß in Prag wurde das Exekutivkomitee beauftragt, einen internationalen Film für die Agitation unter den Landarbeitern vorzubereiten, sowie die Organisierung der jugendlichen Berufsgenossen in den verschiedenen Ländern zu untersuchen und hierüber den angeschlossenen Verbänden zu berichten.

Notizen aus aller Welt. In Hamburg stürzte sich ein unbekannter Mann vom Turm der Michaelskirche auf die Straße. Er fiel geräuschmettert neben dem Lutherdenkmal nieder. — Der Belgier Coppens, Attachee für Luftschiffahrt in Paris und London, hat gestern bei Paris einen Fallschirmabsprung aus 6000 Meter Höhe ausgeführt; das ist die größte Höhe, aus der in Europa ein Absprung gelang. — Wie berichtet wird, sind die vier Wiener Touristen, die, wie gemeldet, einen Aufstieg auf die Planspitze unternommen hatten, aber infolge plötzlich einsetzenden Schneewetters an der Nordwand übernachten mußten, durch eine Rettungsexpedition nach zwei erfolglosen Versuchen gestern abend zu Tal gebracht worden. Den Touristen waren zum Teil Hände und Füße erfroren. — Auf einem Bahnübergang in der Nähe des Bahnhofes von Neusatz bei Belgrad wurde ein mit fünf Reisenden besetzter Kraftwagen von einem Personenzug erfaßt. Drei Insassen wurden auf der Stelle getötet. Die beiden anderen verschieden während der Ueberführung ins Krankenhaus. — Auf der Strecke zwischen Lemberg und Sambor wurde auf einen Personenzug ein Dynamitanschlag verübt. Die Schienen waren an einer Stelle auseinandergenommen worden, ferner fand man eine Reihe von Dynamitpatronen, die unter den Schienen befestigt waren. Der Zug konnte noch rechtzeitig aufgehalten werden. — Nach den neuesten herausgegebenen Ziffern beträgt die Zahl der Todesopfer, die der Tornado in Florida gefordert hat, 2500. — Im amerikanischen Bureau für Luftschiffahrt ist eine neue Schaltung ausgearbeitet worden, die es ermöglichen soll, die sehr lästigen Störungen des Radio-Empfanges durch die Zündung des Flugzeugmotors vollkommen fernzuhalten. — Die Zahl der englischen Rundfunkhörer betrug Ende Juli 2 511 736. Der Vorsprung gegenüber der Zahl der deutschen Rundfunkteilnehmer, die bereits am 1. Juli rund 2 284 000 betrug, hat sich im Laufe des letzten Jahres wesentlich verringert. — In Köln verletzte ein dem Trunke ergebener Mann im Verlauf eines Streites seine Frau so schwer, daß sie nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. Einem Hausgenossen, der der Frau zu Hilfe eilen wollte, stach der Wüterich ein Auge aus. — Mitte August d. J. wurde in einem Walde in der Nähe von Olmütz die 53jährige Berta Karger überfallen und erwürgt. Der Polizei ist es dieser Tage gelungen, den vermutlichen Täter in der Person eines 30 Jahre alten Karl Reichert festzunehmen. Der Verhaftete stammt aus Deutschhausen und ist ein mehrfach vorbestrafter, internationaler Hochstapler; er spricht mehrere Sprachen und hat die ganze Welt bereist. — In der Dorfgemeinde Bagyog bei Preßburg wurde dem Landwirt Josef Jiju das zwanzigste Kind geboren. Dem Vater ist von der Regierung ein größerer Geldbetrag geschenkt worden. — Prinz Bertil, der dritte Sohn des schwedischen Kronprinzen, ist zu 5600 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er, ohne Fahrerlaubnis zu besitzen, am 9. September einen Kraftwagen gesteuert hatte, der verunglückt ist. Bei dem Unfall wurde ein Schulfreund des Prinzen getötet.

Das gräßliche Trauerspiel von Madrid.

Ueber das entsetzliche Unglück in Madrid wird noch von dort berichtet: Was sich in dem brennenden Hause an Verzweiflungsszenen abgespielt haben muß, läßt sich aus den Berichten, so entsetzenerregend sie sich lesen, nur annähernd erraten. Die Verzweiflung, das Ringen um das Leben hat in vielen Fällen alle Gebote der Menschlichkeit mit Füßen getreten — buchstäblich. Die Kämpfe der in den engen Schluchten der Gänge und Treppen Eingekeilten müssen mitunter bestialisch gewesen sein. Auf einer Treppe nach den oberen Rängen fand man einen Knäuel von etwa dreißig Toten. Zu unterst lag ein Polizist und ein Lahmer, der sich nur mit Krücken fortbewegen konnte. Augenscheinlich war der Lahme trotz der Hilfe des Polizisten über den Haufen geworfen worden. Die anderen waren über das Hindernis gestolpert, gestürzt und von der nachfolgenden Menge zertreten worden. Andererseits meldet man eine Reihe von Beispielen höchster Aufopferung. So öffnete ein Hühnenarbeiter der Menge einen im ersten Augenblick übersehenen Notausgang, drang mehrfach bis in die nächste Nähe der Flammen vor, rettete eine ganze Reihe von Zuschauern, bis er schließlich selbst vom Feuer überrascht wurde und verbrannte. Ein älterer Herr, der neben einem Kind im Theater saß, nahm das Kind auf seine Schultern, um es vor dem Zertrücken zu retten, und konnte es auch glücklich in Sicherheit bringen. Die Eltern des Kindes sind augenscheinlich verbrannt.

Die Feuerwehr fand früh morgens ein kleines Mädchen unverletzt aber in vollständiger Geistesverwirrung in der Toilette, wohin sich das Kind bei Ausbruch des Brandes geflüchtet hatte. Es hatte dort die Nacht starr vor Schrecken zugebracht. Einem Mitglied des Orchesters, dem beide Hände schwer verbrannt waren, gelang es, trotz des Gedränges, sich einen Weg durch den Saal zu bahnen und die Straße zu erreichen, wobei er sein durch das Gedränge arg mitgenommenes Instrument nicht los ließ. Unter den ins Hospital gebrachten Verwundeten befand sich einer, dessen beide Arme hoch in die Luft gehalten werden mußten, damit er nicht verblutete, da ihm beide Hände vollständig abgerissen waren. Während des Brandes sprang eine im Dachgeschoß eines dem Theater benachbarten Hauses, dessen untere Stockwerke zu brennen begannen, wohnende Frau aus dem Fenster auf das tiefer gelegene Dach, ohne in ihrer Besinnungslosigkeit zu bedenken, daß dies das Dach des brennenden Theaters war. Kaum hatte sie das Dach berührt, als es einstürzte und sie mit in die Glut hinunterzog.

In den Krankenhäusern und im Totenschauhaus spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Ein jung verheirateter Mann, der mit seiner Frau und seiner ganzen Familie sich im Theater befand, erkannte unter den Toten seine Frau und sechs seiner Angehörigen. Er war allein gerettet worden. Mehrere kleine Kinder, die der Katastrophe entgangen sind, mußten in Asylen aufgenommen werden, da noch niemand nach ihnen gefragt hat, was vermuten läßt, daß sich ihre Eltern unter den Toten oder Schwerverletzten befinden. Alle von den Familien nicht angeforderten Toten werden in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt.

Volkswirtschaft.

Ostfriesischer Zentralviehmarkt in Emden. (Marktbericht vom 25. 9.) Der Handel gestaltete sich mittelmäßig. Größerer Auftrieb in allen Gattungen Vieh. — Hochtragende Kühe 1. Qualität 600—750 RM.; 2. Qualität 500—600 RM.; 3. Qualität 400—500 RM. Hochtragende Rinder 1. Qualität 500—650 RM.; 2. Qualität 400—500 RM.; 3. Qualität 300—400 RM. Güste Kühe 300—400 RM.; Frischmelke Kühe 450—575 RM.; Güste Rinder 250—350 RM.; Zuchtstiere 350—550 RM.; Weidestiere 200—275 RM.; Läufer 25—45 RM.; Ferkel 10—15 RM.; Lämmer 25—40 RM. Einzelne Tiere aller Gattungen über Notiz. Der nächste Zucht- und Nutzviehmarkt findet am Dienstag, dem 2. Oktober statt.

Zentralviehmarkt Oldenburg. Weidefettviehmarkt. Auftrieb insgesamt 301 Tiere, davon 281 Großvieh und 17 Kleinvieh. Es kosteten je 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen 1. Qualität: 49—51 RM.; 2. Qualität: 39—47 RM.; 3. Qualität: 30—38 RM.; Kühe 1. Qualität: 43—49 RM.; 2. Qualität: 32—42 RM.; Färsen: 40—50 RM.; Bullen: 37—40 RM.; Kälber: 40—75 RM.; Schafe: 46—56 RM. Ausgesuchte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Marktverlauf: Langsam. — Nächster Weidefettviehmarkt: Freitag.

Anleihen der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg.

		Kurs am 21. 9.	22. 9.	24. 9.
5 % Oldenburg. Roggenwertanleihe p. Ztr.		9,60	9,70	—,—
8 % Goldmark-Inhaber-Anleihe v. 1925	%	96.—	96.—	96,—
8 % Goldmark-Inh.-Anleihe Serie II	%	95,—	95.—	95,—
7 % Goldm.-Inh.-Anleihe Serie I u. III	%	—,—	—,—	—,—
7½ % Goldmark-Kommunal-Anleihe	%	91,—	91,—	91,—

Abdel Khalek Sarwat Pascha ist wenige Monate nach seinem Rücktritt vom Amte des Ministerpräsidenten gestorben. Aegypten verliert in dem Dahingeschiedenen seinen — seit Zaglul Paschas Ableben — bedeutendsten Staatsmann.

Hier züchtet man die besten Pflanzen! — Das neue Kaiser-Wilhelm-Institut in Müncheberg.

Links: Gesamtansicht des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung in Müncheberg. Rechts: Der Leiter: Prof. Dr. Erwin Baur. — Eine neue hervorragende Forschungsstätte deutscher Wissenschaft ist in dem soeben fertiggestellten Müncheberger Kaiser-Wilhelm-Institut entstanden. Die großen Probleme der Rassenzüchtung sollen in den mustergültigen Anlagen zu Müncheberg und auf dem anschließenden Wirtschaftsgehöft „Brigittenhof" neuen Lösungen entgegengeführt werden. Es gilt die Leistungs- und Ertragsfähigkeit unserer wichtigsten Kulturpflanzen zu erhöhen. Der Direktor des neuen Instituts, Prof. Baur, war bisher Leiter des Dahlemer Instituts für Vererbungswissenschaft der Landwirtschaftlichen Hochschule. Seine reichen Erfahrungen als Pflanzenzüchter und Experimentator werden der neuen praktisch-wissenschaftlichen Anstalt in hohem Maße zugute kommen

Ludwig Richter.

Der am 28. September 1803 in Dresden geborene Maler und Graphiker Ludwig Richter ist eine der freundlichsten Erscheinungen der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts. Sein Großvater war Uhrmacher und nebenbei Alchymist gewesen, und sein Vater war ein in seiner Zeit sehr geschätzter Kupferstecher. Der junge Richter half, wie man es in seinen „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers" nachlesen kann, schon mit 15 Jahren seinem Vater bei der Arbeit und bereitete sich dadurch selbst zum Künstler vor.

In jener Zeit galt es als ganz selbstverständlich, daß die italienischen Künstler und die herrliche italienische Landschaft allein das Vorbild boten, dem alle damaligen Talente nachstrebten. Auch des jungen Richters Sehnsucht ging nach Italien. Im Jahre 1823 fand er endlich auch die Möglichkeit, nach Rom wandern zu können und dort drei Jahre lang künstlerisch zu arbeiten. Er hatte nicht viel Geld, dafür aber den starken Glauben an seine künstlerische Sendung. Freilich erlebte er in Rom für sich persönlich eine bittere Enttäuschung. Weder die erhalten gebliebenen Denkmäler der Antike noch die Werke des damals allein als göttlich gepriesenen Raffael machten auf ihn einen großen Eindruck. Nicht einmal Michelangelo übte die überwältigende Wirkung auf ihn aus, die er erwartet hatte. Nur durch einen Zufall sah er dann seltsamerweise gerade in Rom die Kupferstiche und Holzschnitte eines alten deutschen Meisters, der ihm zwar nicht als ausgesprochenes Vorbild dienen sollte, aber doch für seine spätere Schaffensart richtungweisend wurde. Es war Albrecht Dürer, dessen graphisches Werk Ludwig Richter im Hause des Malers Philipp Veit sah.

Nach Deutschland zurückgekehrt, mußte Richter eine kleine Zeichenlehrerstelle mit ganzen 200 Taler Jahresgehalt in Meißen annehmen. Dieses Eingehen in die Verborgenheit bedeutete für ihn erst recht einen Antrieb zu künstlerischem Schaffen. Er lebte in Meißen äußerst bescheiden, aber immer guten Mutes, und arbeitete mit emsigem Fleiße. Nach und nach entstanden seine vielen Holzschnitte, von denen die zu den „Volksmärchen" von Musäus, zu Bechsteins Märchen und zu Schillers „Lied von der Glocke" die bemerkenswertesten sind. In ihnen ist ein einfacher, absolut anspruchsloser und still-freundlicher Ton, der gerade in seiner schönen Unbefangenheit so sehr anspricht. Ebenso sind seine Landschaftsbilder von einem idyllischen Zauber getragen, vielleicht ein bißchen zu sehr rosenrot, aber auch von einer ganz eigenartigen Romantik, in der der Himmel um eine Kleinigkeit blauer als der übliche, der Wald geheimnisvoller, die Welle munterer und die Kirche andächtiger ist.

Auch als Richter schließlich 1841 Professor an der Kunstakademie in Dresden wurde, ging er nicht von seiner stillen, freundlichen, immer ein bißchen großväterlichen Darstellungsart ab. Er lebte in Verhältnissen, die uns heute ganz und gar altmodisch anmuten, und er trug auch in seine Werke immer wieder etwas von dem Zauber seiner idyllischen und gewiß auch bisweilen spießigen Weltanschauung hinein. Als er endlich am 19. Juni 1884 im Alter von beinahe 81 Jahren starb, trug man mit ihm einen Künstler zu Grabe, der einer der letzten und zugleich innerlich überzeugendsten Verteter jener künstlerischen Darstellungsweise war, über deren Schaffen allein das Märchenmotto „Es war einmal" schwebte.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 26 September.

Zusammenstoß zweier Automobile. Gestern abend zwischen 10 und 11 Uhr ereignete sich bei Mariensiel ein Autozusammenstoß. Es fuhren dort auf der Ebkeriege ein auswärtiger Reisewagen und ein hiesiger Personenwagen zusammen. Wie der Zusammenstoß entstand, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, der auswärtige Wagen wurde so stark zertrümmert, daß er abgeschleppt werden mußte; das hiesige Fahrzeug kam noch ziemlich gut davon, ebenso die Insassen beider Wagen.

Vortrag im Bezirkslehrerverein Rüstringen. Der Rüstringer Bezirkslehrerverein hielt, wie uns berichtet wird, im Physiksaal des Realgymnasiums eine Versammlung ab. Herr Hülsötter ward zunächst für die Vareler Heimatbogen und Herr Raapke für den Pestalozziverein. Danach sprach Herr Harms, Grodenschule, über den „Schulgarten, seine Entwicklung und seine jetzige Form". Der Redner führte etwa folgendes aus: Der Schulgarten ist durchaus kein neues Unterrichtsmittel. Schon die alten Pädagogen (Comenius, Franke) erkannten den Wert gemeinsamer Gartenarbeit und gemeinsamer Belehrung am lebenden Objekt draußen in der freien Natur. Wo die Naturgeschichte in den Unterrichtsplan der Volksschule aufgenommen wurde, ging die Anschauung trotzdem lange Zeit nicht über Bilder und Modelle hinaus. Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts trat eine Wandlung ein (August Lüben). Die Naturgeschichte erwarb sich Heimatrecht in der Volksschule; von jetzt ab war man bestrebt, auch den Schulgarten als wertvolles Unterrichtsmittel in deren Arbeitsbereich einzubeziehen. Die Pflanzen der Heimat wurden in der Nähe der Schule zusammengetragen; so entstand der Lehrgarten. Wo der nötige Platz bei der Schule fehlte, wo die Geldmittel die Anlage eines Gartens bei jeder Schule nicht erlaubten, entstand ein gemeinschaftlicher Lehrgarten für alle Schulen der Stadt, ein Zentralschulgarten. Wohl gestatten diese Gärten den Besuch der Schulen, räumen hier und da auch einigen Klassen ein Arbeitsfeld ein, bleiben aber im Grunde reine Liefergärten und werden somit nur der unterrichtlichen Auswertung dienstbar gemacht. Solange nicht jeder Schule genügend Gartenland zur Verfügung steht, behalten sie zweifellos ihre Bedeutung. Die neuzeitliche Forderung geht jedoch dahin, das Lehrmittel zum Erziehungsmittel, den Lehrgarten zum Arbeitsgarten auszubauen, wie ihn Fröbel schon 1840 in Blankenburg in Thüringen begründete. Die Kinder sollen in gemeinsamer Arbeit ein gemeinsames Werk schaffen, sollen selbst säen, die werdende Pflanze pflegen lernen und das ewige Werden und Vergehen der Natur aus nächster Anschauung erleben. Ehrfurcht vor der Schöpfung, Pflege des Gemeinsinns, Selbsttätigkeit, Selbständigkeit sind die Erziehungswerte, die in der Arbeit im Schulgarten gefördert werden sollen. Allerdings gehören zur Verwirklichung eines solchen Gartens viel Land und eine Lehrerpersönlichkeit, die von hohem Idealismus geleitet wird. Es ergibt sich daraus, daß kleinere Gärten immer mehr unterrichtlichen Zwecken dienen werden, während bei größeren das Bestreben vorherrschen muß, den Arbeitsgedanken zu pflegen. An Hand von zahlreichen Lichtbildern erläuterte der Redner Schulgärten einiger deutscher Großstädte (Berlin, Leipzig, Dresden, Hannover) und berichtete zum Schluß über die Arbeit in dem von ihm geleiteten Garten der hiesigen Grodenschule. — Nach dem Vortrage fanden Wahlen für den Hauptvorstand des Oldenburgischen Landes-Lehrer-Vereins statt. In den folgenden Auseinandersetzungen wurde betont, daß es mehr denn je notwendig wäre, Einheit und Geschlossenheit zu wahren und dahin zu streben, eine einheitliche Wahlliste zu schaffen, die den Wünschen der verschiedenen Gruppen innerhalb der Lehrerschaft vollauf gerecht wird. Mit Bedauern bzw. Entrüstung wurde darauf hingewiesen, welche Gefahren der Volksschule durch den Abbau von Schulklassen seitens vieler Gemeinden im nächsten Jahre drohen; man fand es unverständlich, daß Sparmaßnahmen gerade bei der Volksschule einsetzen sollen, die dadurch in ihrer notwendigen Entwicklung gehemmt werden muß. — Für den Hauptvorstand wurden gewählt: Rektor Schmidt (Vertreter: Konrektor Oldewaage), Lehrer Lessers (Vertreter: Lehrer Hülsötter). Die Herren Hartjen und Homeyer sollen als Vertrauensleute möglichst bestrebt sein, daß mindestens vier Klassenlehrer für den Hauptvorstand in Vorschlag gebracht werden.

Anfang und Ende des alten Bank. Ueber dieses lehrreiche und zweifellos fesselnde Thema wird im Seebade- und Heimatverein Rüstringen Pastor Wöbcken, Rüstringen, sprechen. Alle Interessenten der Seebade- und Heimatsache werden vom Vorstand des genannten Vereins eingeladen. Der Vortrag findet Freitagabend 8.15 Uhr in Timms Vereinslokal (Deutsche Lichtspiele), Gökerstraße 60, statt. Außer diesem Vortrag wird der Vorstand des Seebade- und Heimatvereins über den Verlauf der diesjährigen Badesaison berichten und einen Ausblick auf die Vorarbeiten für die nächstjährige Badezeit geben.

Aus dem Rüstringer Gerichtssaal.

Lungwierige Verhandlungen. — Schülerinnen als „Kriminalstudentinnen". — Ein Marineanwalt als „Horchposten".

sz. Gestern war Gerichtstag auf dem Rüstringer Amtsgericht; zugleich auch Anschauungsunterricht für die Oberklasse der Fräulein-Marien-Schule. Die „Kriminalstudentinnen" saßen eng aneinandergedrängt auf drei Bänken im Zuhörerraum und lugten in den Saal. Leise tuschelten sie Bemerkungen aus. Ob es wohl etwas Interessantes geben würde? Nein, Sensationen und Pikanterien wurden ihnen nicht geboten; Rücksicht auf Jungmädchengemüter muß obwalten. Aber sie konnten eine umständliche Beweisaufnahme bis in alle Einzelheiten verfolgen und erhielten somit einen Einblick in das Getriebe um den Richtertisch. Freilich mußten sie viereinhalb Stunden ausharren, bis die „juristische Lehrstunde" beendigt war. Die Sache war aber nicht gar zu langweilig, denn zwischendurch gab es auch Gelegenheit, heitere Gesichter zu zeigen.

Unter der Anklage des „Schmumachens"

stand der jetzt auswärts in Dienst befindliche Staatsangestellte P. Er war seinerzeit Leiter der Brieftaubenflüge der Marinestation und soll in dieser Eigenschaft für sich „schmugemacht haben" dadurch, daß er Flüge in Rechnung stellte, die nicht gemacht sein sollen. Die Beweisaufnahme war recht umständlich. Auf dem Gerichtstisch lag ein Stapel der verschiedensten Listen, die von Hand zu Hand gereicht wurden. Zum Teil machte der Angeklagte für die Unstimmigkeiten in den Listen glaubhafte Angaben. Auf der anderen Seite waren die Aussagen von zwei Lehrschülern nicht günstig für ihn. Der eine gab an, er hätte den Privatpfleger, mit dem der Angeklagte in den frühen Morgenstunden zum Fliegenlassen weggegangen sei, immer erst aus dem Bett werfen müssen. Er wollte damit den Einwurf des Angeklagten, daß er erst um 8 Uhr gekommen sei und infolgedessen von den Flügen nichts bemerken konnte, entkräften. Mit Interesse verfolgte der von der Station als Horchposten entsandte Marineanwalt die Verhandlung, um festzustellen, ob eine Kontrolle stattgefunden und ob die jetzt bestehende genügt. Der von dem Angeklagten als Entlastungszeuge benannte Privatpfleger ist in Berlin. Das Gericht erörterte mit dem Verteidiger und dem Angeklagten, wie er herzubekommen sei. Schließlich einigte man sich auf folgende Ladung: Dem Berliner Polizeipräsidium soll ein Telegramm gesandt werden mit dem Ersuchen, den Zeugen ausfindig zu machen und ihn — gegebenenfalls unter Vorauslage des Fahrgeldes — nach hier senden, damit er am Freitag, bis zu welchem Tage die Verhandlung vertagt wurde, zur Stelle ist.

Unbedachtes Beginnen

brachte den Marineangehörigen P. vor den Richter. Er hatte von dem Gelde, das er als Stubenältester für seine Kameraden in Verwahrung hatte, stillschweigend „Anleihe" gemacht. Ehe er den Betrag zurückzegen konnte, war die Einnahme herausgekommen. Da die Marine ihn behalten will — er hat sich bisher gut geführt — verurteilte ihn der Richter zu zwei Wochen verschärften Arrestes, ermahnte ihn aber, in Zukunft keine Dummheiten mehr zu machen.

Ein schlechtes Geschäft gemacht

hat der Makler J. Der Richter verlaß den Eröffnungsbeschluß, der auf Betrug lautete. Er bemerkte dazu — vielleicht erläuternd für die „Kriminalstudentinnen" —, das sei Juristendeutsch und könne nicht als Muster für gutes Deutsch gelten. J. hatte für eine Zechschuld einen „faulen Scheck" in Zahlung gegeben. Dem Richter erklärte er, sein „Bankkonto" hätte nach seiner Ansicht bald wieder aufgefüllt werden müssen. Der vom Gericht telephonisch gerufene Bankangestellte machte Angaben über das Konto. Der Richter stellte fest: Null plus Null. Trotzdem wurde die Anklage fallen gelassen, da die Wirtin, die den Scheck nahm, erklärte, sie hätte dem J. Kredit gegeben, auch wenn er gesagt hätte, daß er kein Geld bei sich habe.

Bedenklicher war der zweite Fall, wegen dem sich J. zu verantworten hatte. Er war „Schlepper" bei einem Makler und hatte es verstanden, 900 RM. als anteilige Provision für sich einzukassieren. Bei einem Grundstücksverkauf hatte er mitgeholfen und nachher unter Benutzung von Quittungsformularen des Maklers von dem Käufer Geld einkassiert. Der Käufer sagte aus, er habe das Geld gegeben, weil er annahm, daß es für Verlängerung von laufenden Wechseln benutzt werden sollte. Unter Aufbietung vieler Worte suchte J. dem Richter klar zu machen, daß er erstens selbständiger Makler war, zweitens die Provision, wenn auch in Form eines Wechsels, gezahlt war und drittens er demzufolge Anrecht auf die Provision hatte. Das Grundstücksgeschäft war aber für den Käufer infolge allzu rosiger Rentabilitätsberechnung des Verkäufers ungünstig. Er veräußerte das Grundstück wieder und die Provision wurde ihm erlassen. Das an J. gezahlte Geld bekam er nicht zurück. Die Zeugenaussagen sprachen gegen den Angeklagten. Der Richter ließ es bei einer Geldstrafe bewenden. 1000 RM. soll J. zahlen, bzw. diese Summe im Nichtvermögensfalle in Haft „umwerten" lassen. Die Höhe der Strafe ergibt sich aus der Betrugssumme; sie darf keinesfalls geringer sein. Der Angeklagte will Berufung einlegen.

Damit hatte der Gerichtstag sein Ende gefunden und der Anschauungsunterricht für die „Kriminalstudentinnen" der Fräulein-Marien-Schule auch.

Der Plattfuß als Volkskrankheit. Ein scheinbar sehr triviales, aber volkswirtschaftlich sehr wichtiges Problem ist das der — Plattfüße, deren Zahl in der Nachkriegszeit ebenso zugenommen hat wie die der Reklame für Hilfen dagegen. Es gibt kaum eine Krankheit, die soviel soziales Elend schafft, und die sich gleichermaßen über alle Rassen und Völker, Alter und Geschlechter erstreckt. Professor Deutsch fand bei einer Untersuchung einiger hundert Personen, die an Plattfuß litten, daß 71 Prozent aller Kellner, 50 Prozent aller Setzer, 48 Prozent der Bäcker, 35 Prozent der Metallarbeiter, 29 Prozent der Friseure und Schneider und 16 Prozent der Tischler Plattfüße besitzen. Etwa 18 Prozent aller dieser Kranken waren arbeitsunfähig. 1907 waren bei den militärischen Aushebungen in Preußen 2,5 Prozent, in Oesterreich 3,5 Prozent, in Innsbruck 5,7 Prozent deshalb untauglich, in letzterem Fall wohl besonders infolge Tragens schwerer Lasten und Benützen von Schuhen mit unnachgiebiger Holzsohle, Ursachen, die auch in Japan und Ostfriesland zu gleichen Folgen führten. Vor dem Krieg kamen auf 9 erkrankte Männer 5 Frauen, nach dem Krieg umgekehrt auf 9 Männer 15 Frauen, was wohl auf deren gesteigerte Erwerbstätigkeit zurückzuführen ist. Nach Schuluntersuchungen zeigen Bevölkerung leidet sehr unter dieser Krankheit, weshalb hier eigene Anstalten für Fußheilkunst begründet wurden. 95 Prozent aller Fälle sind erworben, die meisten im Kindesalter und vom 20. bis 30. Lebensjahre. Es handelt sich also hier um eine Volkskrankheit; es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß zu ihrer Bekämpfung die deutsche Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege Lehrfilme und Merkblätter herausgibt.

Wetterregeln für den Herbst. Das Volk, besonders das ländliche, ist ein aufmerksamer Beobachter der Natur, und die Wetterregeln, die es sich im Laufe der Zeit zurecht gemacht hat, treffen recht häufig zu. So heißt es im Volke vom Anfang des Herbstes: Herbstanfang deutet das Wetter für den ganzen Herbst an. Und so pflegt es auch zu sein, denn setzt im letzten Drittel des Septembers regnerisches Wetter ein, so bleibt es auch sehr lange mit kurzen Intervallen, in denen die Sonne lacht, bestehen. Ein bekanntes Sprüchlein lautet: Sitzt im Herbst fest das Laub an den Bäumen, deutet es auf einen strengen Winter, und ein anderes behauptet: Wenn die Bäume zweimal blühen, wird sich der Winter bis Mai hinziehen. Auch die Rosen sind Wetterkünder. Von ihnen heißt es: Späte Rosen im Garten sollen einen schönen Herbst und Winter anzeigen. Besonders aber die Tierwelt ist es, aus deren Verhalten das Volk auf die Art der kommenden Jahreszeit schließt. Von den Ameisen sagt es: Liegen die Ameisen tief im Haufen, so bedeutet dies einen kalten Winter, und von den Schnecken: Wenn sich die Schnecken früh decken, so gibt es einen frühen Winter. Ein milder Winter aber soll eintreten, wenn sich im Spätherbst Mücken zeigen und ein schneereicher Winter, wenn im Herbst sich noch Donner vernehmen läßt. Vom Schnee, den wir schon im Herbst zur Genüge kennen zu lernen pflegen, sagt man, und das trifft in den meisten Fällen zu: „Fällt der erste Schnee in den Dreck, wird der Winter ein Geck!"

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Donnerstag, den 27. September: Bei gegen Nord rückdrehenden Winden wolkig, noch kühler, einzelne Schauer, strichweise Nachtfrostgefahr. Hochwasser ist am morgigen Donnerstag um 11.25 Uhr.

Das Licht im Sumpf

Roman
von
Luise Westkirch.

21. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Und er blieb wiederum zu Haus.

An einem dieser Abende mußte auch Ede zu Haus bleiben. Das Geld, das er aus dem Gefängnis mitgebracht, der Lohn, den Gerd ihm ausgezahlt hatte, waren von ihm durch die Gurgel gejagt, am Kartentisch durchgebracht worden. Auf daß er seine ewig untuhig umherfahrenden Finger einmal still hielte, hatte Wöbke ihm einen der blauen Strümpfe hineingedrückt, wie die ledigen Burschen im Moor sie stricken. In leidvoller Ergebung knüpfte er mit ungeschickten Fingern, heimlich sich wundernd, was er etwa noch lerne und trieben würde in diesem verhexten Moor. Von Grund seiner Seele haßte er es. Und sein blasses Großstadtgassenjungengesicht wirkte wie ein Fleck in der starren Gewaltigkeit der Landschaft. Wöbke nannte ihn zwischen ihrem Murmeln und Seufzen einen unnützen Knecht und schloß sorgfältig ihr Spind mit dem Schlüssel ab seit seiner Ankunft. Aber Gerd wollte die Geduld nicht verlieren, wenn sie sich beschwerte, daß Ede ihr über die Milchtöpfe und die Speckseiten in der Rauchkammer geraten sei. Er verlor die Geduld auch nicht, wenn Ede eine Arbeit schlecht tat. Er hatte sich vorgenommen, den alten Kameraden auf einen guten Weg zu bringen, und er bildete sich ein, daß die feierliche Größe von Moor und Himmel, die seine eigene Seele weit und still und besser machte, auch zu seinem verirrten Weggenossen reden und seine Art wandeln würde. Er wußte nicht, daß es außer tauben Ohren auch taube Seelen gibt und daß der andere keinen Laut auffing von der ewigen Melodie, die im Windesbrausen schwang und nach deren Takt die Saaten keimten.

Auch Ede hörte Malle vorlesen. Und sobald er sie allein traf, begann er ihr Schmeicheleien zu sagen.

„Großartig können sie lesen, Fräulein. Unsereins versteht sich ja auf so was. Ich sag' Ihnen, Sie könnten jeden Tag unters Theater gehen. Schlankweg, mit Kußhand würden die Direktoren Sie nehmen. Wär' das nicht fein, Fräulein, wenn Sie jeden Abend, mit Samt und Seide angetan, lange Bammelagen in den Ohren und um den Hals, vor dem Publikum deklamieren dürften? — Un denn hinterher die Soupers mit Champagner, un Austern un Torten un Sachen, die Sie nich dem Namen nach kennen? Sie verpassen ihr Glück in dem blödsinnigen Moor — grad so wie ich."

Aber die Herrlichkeiten der Welt hatten für Malle nicht mehr die Lockung wie einst. Das Licht, von dem Gesche gesprochen hatte, brannte hell und heller in ihrem Herzen. Und vor seinem Schein verblaßte aller Flitterglanz, dem ihre Phantasie vordem nachgejagt war. Einen Menschen gab's, der brauchte die Malle, die ihrer Tage niemand wert und nütze gewesen war. Freilich, sie galt ihm wenig. Aber vielleicht konnte sie ihm nützen, wie ein unscheinbares Mäuschen den Strick zernagen kann, in dessen Schlinge sich ein stolzer Hirsch gefangen hat. Und es war schön, endlich einmal sich selbst zu vergessen, den bitteren Groll, den fressenden Haß, den Neid und die Sehnsucht, in der Sorge für einen anderen. Auch heimliche Freuden gab's in dem stummen, stillen Dienen. Es war Glück, wenn Gerds Augen auf eine Sekunde freundlich auf ihr weilten. Es war jeden Abend wiederholte Spannung, ob er nicht doch noch fortgehen würde nach Quelkhorn zum Wirt, und stolze Seeligkeit, wenn er sich mit irgendeiner Bastelei zum Feuer setzte und sagte: „Nu kannst das Buch herkriegen, Malle."

Gerd aber ging selten mehr am Abend aus. Er ging auch nicht mehr in den Birkenbusch, um nach Evas Fenster zu schauen. Viel traulicher fand er es, daheim zu sitzen, Malles Vorlesen zu lauschen, die Lichtreflexe auf ihrem schimmernden Haar zu betrachten und den tiefen Ernst in dem scharf geschnittenen Gesicht. Ruhe war in seiner Seele, die erwartungsvolle, freudige Ruhe, die im Vorfrühling über den noch kahlen Federn liegt, die sichere Erwartung des Sommers mit seiner Fruchtbarkeit.

Auf Sonntagnachmittag hatte Redderbrink wieder die Gemeinde zu einer Versammlung laden lassen. Es galt dem neuen Lehrer. Juligluf war's, Erntewetter. Der Vorsteher ging wartend in seiner großen Stube auf und nieder. Sein hageres Gesicht war noch hagerer geworden, die senkrechte Falte zwischen seinen Brauen tiefer, und Sorge stand in seinen verschlossen blickenden Augen.

Kein gutes Jahr war das heurige. Bis zu diesem Frühling hatte er stolz auf den Weg zurücksehen dürfen, den er, ein mittelloser Knecht, seit zwanzig Jahren zurückgelegt hatte. Die letzten Monate brachten Mißerfolg über Mißerfolg. Als ob eine Hexe es ihm angeblasen hätte! Da war zuerst dieser Clüver, der ihm seinen Hof nicht verkaufen wollte. Das Geld zur Anzahlung lag auf der Bank in Bremen bereit. Mehr, viel mehr! Dies Mehr gab der Vorsteher freilich nicht zu. Das hätte unliebsame Ideenverbindungen in den Köpfen der Fünfhausener erwecken können. Hatte ihm der alte Dühlmeier, der Schnüffler, nicht neulich erst beiläufig seine Verwunderung darüber ausgedrückt, daß die Habe der Hendersens genau auf gleich und gleich aufgegangen und für die Malle auch nicht ein Pfennig übriggeblieben war? — Redderbrink wußte wohl, Dühlmeier war ihm gram, weil er die Malle damals nicht ihm gegeben hatte, besonders seit das Mädchen sich so plötzlich und unvermittelt zu seinem Vorteil verändert hatte. Mit der Malle ging gar alles verkehrt. In jedem andern der Fünfhausener Höfe wäre das widerhaarige Geschöpf wahrscheinlich in diesen drei Monaten schon zugrund gegangen, läge sieben Schuh unter der Erde. Bei diesem Clüver, bei dem alles anders gerät als bei andern, gedieh sie, blühte auf, um Redderbrink mit seinem besten Freund zu entzweien. Dazu kam, daß Eva wunderliche Reden führte, seit Goswisch sie im Stich gelassen hatte. Es war nicht ausgeschlossen, daß sie zuletzt wirklich Gerd Clüver den Jansenhof antrug. Und dieser Freier würde nicht einzuschüchtern und zu verscheuchen sein.

Der Hund schlug an. Dühlmeier kam auf den Hof geschlurft, eifrig auf Vollmer eintredend, den er am Knopf seines Kirchenrockes festhielt.

Vater und Sohn Henze folgten. Ganz zuletzt schritt Pieske mit der Klingel im Arm. In den Gesichtern, den eckig verstockten Bewegungen der Nahenden lag verkniffender Widerspruch.

„Dag ok," grüßte Dühlmeier. „Dag," brummte Vollmer. Und Vater und Sohn Henze echoten das Wort mürrisch nach, wobei der alte Henze sich räuspernde und sein rotes Taschentuch hervorzog.

Dann gab's ein Scharren von groben Stiefeln und Stuhlbeinen auf dem mit Tannennadeln bestreuten Estrich. Der Gemeinderat hatte Platz genommen.

Henze legte die Hand mit dem roten Taschentuch auf die Tischplatte. „Was ich man gleich in voraus sagen will — hehe! — Redderbrink, das hat umsunn nich den Anschein, als ob der Kerl, der Clüver an sein Abschied von Fünfhausen denkt. Das hat nich den Anschein."

Auf einmal sprachen alle diese ruhigen, wortkargen Männer durcheinander, überschrien einer den andern. Gerd Clüver, das war der Pfahl in ihrem Fleisch. Und seine Saaten standen besser als die Saat irgendeines andern in der Kolonie.

Dühlmeier lächelte sein blödes Lächeln. „Wie soll der Kerl woll nich gedeihen, wenn Vorsteher Redderbrink das leid't, daß er Zuchthäuslers in seinen Dienst nimmt, un ihr gar selbst noch ein Magd schenkt, die er sonst in'n gansen Moor nicht gekriegt haben würde?!"

Die andern stimmten bei. „Un dein Auktschon von den Wicht hänseln sie uns in allen Kirchspielens!"

„Diese Auktschon," sagte Pieske, „is woll gar die Ursache, daß die Herrens von der Regierung einen alten verdienten Mann, der in dies slechte Klima sein Gesundheit zugesetzt hat, sein Amt un Brot wegnehmen wollen."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

n. **Einbruchsdiebstahl im „Seemannshaus".** In der Nacht zum gestrigen Dienstag wurde im „Seemannshaus" eingebrochen. Als gegen 11.30 Uhr abends zwei dort bedienstete Mädchen ihr Schlafzimmer aufsuchen wollten, begegnete ihnen im Hausflur ein etwa 26 bis 28 Jahre alter Mann, der in der Hand einen Koffer trug. Beim Anblick des Koffers erkannte eines der Mädchen sein Eigentum. Die Polizei wurde benachrichtigt und stellte an Ort und Stelle fest, daß in dem Koffer Kleidungsstücke und Wäsche der Hausmädchen sich befanden. Der Dieb war der Friseur Harry M., der verhaftet wurde. Er muß mittels Dietrichs in das vom Hausdiener abgeschlossene Gebäude gelangt sein. Auch soll er dort Hausgelegenheit gewußt haben, weil er mit den Bestohlenen angeblich bekannt war. M. wollte den Hausdiener der Mitwisserschaft bezichtigen.

Beschlüsse des Provinzialausschusses. Der hannoversche Provinzialausschuß hielt seine letzte Sitzung wieder in Hannover ab. Zur Deckung der Aufwendungen für dringliche außerordentliche Instandsetzungsarbeiten auf den Chausseen wurden 1 000 000 RM. bereitgestellt. Zur Unterhaltung der Landstraßen in Kreisen, in denen sich wenige Provinzialchausseen befinden, wurden als Beihilfen 500 000 RM. nach bestimmten Grundsätzen verteilt. Beschlossen wurde, daß sich die Provinz an der an Stelle der bisherigen schmalspurigen Hümmlinger Kreisbahn zu erbauenden neuen vollspurigen Kleinbahn mit 700 000 RM unter der Voraussetzung beteiligt, daß Reich, Staat und Kreis sich mindestens mit der gleichen Summe beteiligen, und daß Bau und Betrieb des neuen Unternehmens der zentralen Betriebsführung des Landeskleinbahnamtes unterstellt werden. Außerdem wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß auch der Bau der letzten drei Kilometer dieser Bahn bis an die oldenburgische Landesgrenze mit bearbeitet und nach Möglichkeit durchgeführt wird. Für die Erhaltung des Wilhelm-Busch-Geburtshauses in Wiedensahl wurde ein Betrag von 4700 RM. bewilligt. Mit der Erhöhung des Zuschusses für die Ausstellung „Niedersachsen" auf 3000 RM. war der Provinzialausschuß einverstanden. Der Provinzialausschuß nahm davon Kenntnis, daß von den Worpsweder Künstlern zehn Bilder für das Provinzialmuseum angekauft sind. Als Zeitpunkt für die nächste Sitzung des Provinzialausschusses wurde der 13. und 14. November in Aussicht genommen.

Von der Straße. Arges Pech hatte heute morgen ein dreizehnjähriges Mädchen auf dem Wege zur Schule. Sie kam auf ihrem Rade die Hollmannstraße entlanggefahren und wollte eben in die Wallmannstraße einbiegen, als sie von einem ihr entgegenkommenden Radfahrer glatt über den Haufen gerannt wurde. Das Rad der Schülerin wurde verbogen, ein Strumpf war zerrissen und das linke Knie zerschunden. Nach einer kleinen Auseinandersetzung mit dem Partner, in deren Verlauf sie sich dessen Namen notierte, stellte die Schülerin ihr unbrauchbar gewordenes Rad bei einem benachbarten Hauswirt unter und setzte den Weg nach der Schule zu Fuß fort.

Bestrafenswürdige Rüpeleien. In der Roonstraße machen sich in letzter Zeit nachts des öfteren Rüpel in unliebsamer Weise bemerkbar. Sie scheinen ihre rechte Freude daran zu finden, das Eigentum ihrer Mitmenschen zu zerstören. So wurde in der letzten Nacht das Glasschild des Friseurs Böttcher zertrümmert. Uebrigens ist es bereits das zweite Mal in kurzer Zeit, daß das Reklameschild dieses Anwohners das Mißfallen der Nachtschwärmer erregt hat.

Neues vom hiesigen Kegelsport. Mit dem Wunsch um Abdruck wird uns der folgende Bericht zugesandt: Die Kämpfe um die Pokalmeisterschaft nahmen ihren Fortgang. Schon um 8.30 Uhr mußten die ersten Kegler zum Start antreten. Viele Zuschauer wohnten den Kämpfen bei. Eifrig wurden die Kämpfe verfolgt und manches Bravo erscholl, wenn ein Kegler ein gutes Ergebnis erzielt hatte. Durch den starken Kampfgeist und Willen zum Siege bei allen Keglern sowie durch die äußerste Pünktlichkeit und mustergültige Disziplin konnte es nicht ausbleiben, daß sämtliche Kämpfe in schönster Harmonie verliefen. Da jetzt jeder teilnehmende Klub vier Bahnen durchgekegelt hat, gibt die nachstehende Aufstellung ein interessantes Bild von der Spielstärke der Mannschaften. Es erreichten bisher: „Versetzt" 8785, „Frei weg I" 8594, „Lustige Zwölf" 8582, „Blitz" 8505, „Böse Buben" 8491, „Unter uns von 1919" 8455, „Putz weg von 1900" 8414, „Kleinholz" 8271, „Sett opp" 8254, „Wochenend" 8226, „Frei weg II" 8224, „Donner" 8061, „Volltreffer" 7976 Holz. Bei diesen Kämpfen zeigte es sich wieder einmal, daß die Verbandsklubs in sportlicher Hinsicht noch ziemlich stark überlegen sind, denn mit einer Ausnahme stehen sie alle an der Spitze. Wenn auch die Nichtverbandsklubs durch ihren Eifer bereits recht gute Erfolge erzielen konnten, so konnte man doch immer wieder von ihnen hören, daß die Lust und Liebe zum Kegelsport nur dadurch gehoben werden könne, daß sich recht viele Klubs zusammenschließen, um ihre Kräfte im Wettstreit oder Freundschaftskämpfen zu erproben und ihre Leistungen zu steigern. Es ist demnach zu erhoffen, daß der Keglerverband der Jadestädte, der diese Pokalmeisterschaft mit großen Opfern durchführt, seinen Lohn in dem Aufblühen des Verbandes und des Kegelsports als solchen findet. Die Entscheidungskämpfe finden in 14 Tagen auf den Bahnen des Wirts Fr. Kunde statt. Aber bereits schon am nächsten Sonntag messen sich die Freunde des Kegelsports wieder beim Punktkegeln im „Metzer Krug".

g **Submission der Schupo.** Der diesjährige Bedarf an Koks für die Heizungsanlage der hiesigen Polizeiunterkunft wurde vor einiger Zeit ausgeschrieben. Auf diese Verdingung gaben, unter Zugrundelegung einer Gesamtbelieferung von 200 Tonnen, vier Firmen aus den Jadestädten Angebote ab mit Preisen für Gaskoks pro Zentner von 1,90 RM. und für Brechkoks 2 von 2,40 RM. Die Lieferung wurde übertragen an die Firmen Rüthien und Gas- und Elektrizitätswerke in Wilhelmshaven.

Aus den Heimatvereinen. Mit dem Wunsch um Abdruck geht uns der folgende Bericht zu: Der Landesverein der Bayern beging im kleinen „Parkhaus"-Saal einen gemütlichen Bayern-Abend bei vollbesetztem Saal. Flotte bayerische Märsche gaben die Einleitung zum Feste. Alsdann begrüßte der 1. Vorsitzende Meinhardt die Gäste und Landsleute. Für ein reichhaltiges Programm hatte der Vergnügungsleiter Sorge getragen; es fand großen Beifall. Eine Original-Bayerische Schuhplattler-Gruppe brachte humoristischen Geist zum besten, wodurch man sich wie in das Bayernland versetzt fühlte. Ferner gab die Kapelle ihr Bestes durch Darbietung von Jodlern, die ebenfalls großen Beifall fanden. Die Gäste blieben bis zur Morgenstunde gemütlich beisammen.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind NW. 2, bewölkt, See 2, Temperatur 12 Grad. Minsener Sand: Wind NW 2, bewölkt, Regenschauer, See ruhig, Temperatur 12 Grad; Wangerooge: Wind NW. 2—3, See 1—2, Temperatur 8,5 Grad; Voslapp: Wind WSW. 2—3, Hochwasser wenig, Temperatur 11 Grad; Arngast: Wind WSW. 2, bewölkt, Hochwasser 3,80 Meter, Temperatur 10,5 Grad.

Vom Hafen. Lotsendampfer „Lotsenkommandeur Krause" ist heute vormittag nach der Weser auf Lotsendampfer „Rüstringen" zu Betonnungsarbeiten in See gegangen.

Schiffahrt und Schiffbau.

Fischdampfer. Zum Markt gewesen: 25. September: „Mannheim", Kapt. Bade, von Island in Geestemünde; „München", Kapt. Buß, von der Nordsee in Altona. — Abfahrt: 25. September: „München", Kapt. Buß, von Altona nach der Nordsee; „Halle", Kapt. Weinberg, nach dem Weißen Meer; „Wien", Kapt. Renken, nach dem Weißen Meer.

Jadestädtische Filmschau.

n. **Deutsche Lichtspiele.** Ein neues Programm wird beim Publikum stets bestimmte Erwartungen und Hoffnungen erwecken. So ist es auch diesmal gewesen. Schon der Titel des Hauptschlagers „Artisten" übt einen Reiz, einen gewissen Zauber auf uns aus. Und wenn erstklassige Darsteller wie Mary Johnson als Tanzgirl Helga Hardt, Werner Fuetterer als Millionär Fred Milson und gewiß nicht zuletzt auch Anton Edthofer in der Rolle des Todesfahrers Henrik Elcot in diesem Filmwerk mitwirken, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben, und die an Regie, Spiel und Ausstattung gestellten Anforderungen der Besucher als restlos erfüllt angesehen werden. Die einfühlende, anpassende musikalische Begleitung des Hausorchesters ließ einen bei den Manegeszenen wirklich glauben, im Zirkussezt zu sitzen. Ueber den Inhalt des Stückes näheres auszuführen, hieße einfach, das beste vorwegnehmen. Der Grundgedanke der überaus spannenden Handlung ist die tiefe, innige, vielleicht törichte, aber um so hartnäckigere Liebe eines alternden Mannes zu einem noch sehr jungen hübschen Mädel. Wie dieser Traum zusammenbricht, zusammenbrechen muß, und wie die uneigennützige Entsagung des Mannes einen schönen Abschluß dieses Lebensbildes ergibt, das mag jeder Freund eines guten Films am besten selber feststellen. — Als nächster größerer Bildstreifen sagt „Der Sohn der Steppe" über die weiße Leinwand. Der nicht gerade klassische Stoff findet auch seine Anhänger, zumal, wenn ein solch gewandter und schauspielerisch begabter Filmheld wie Big Boy Williams genügend Gelegenheit findet, in noch so schwierigen Situationen als unbestreitbarer Meister zu glänzen. Die „Emelka-Wochenschau" ist interessant wie jedesmal, aber noch fesselnder ist der ganz hervorragende Kulturfilm „Erfinderin Natur".

ei. **Adler-Theater.** Der Film „Maria Stuart" ist eine gute schauspielerische Leistung. Er führt uns das Leben der unglücklichen Königin Maria von Schottland vor Augen. Einen historischen Stoff, nach dem auch Schiller sein Trauerspiel geschrieben hat. Wenn auch verschiedene Begebenheiten für den Film umgearbeitet wurden, ist doch ein gutes Gesamtbild erzielt worden. — Die Handlung beginnt mit der Thronbesteigung Marias. Da sie als Kind in Frankreich katholisch erzogen wurde und sich durch Geheimvertrag verpflichtete, mit Frankreich gegen England vorzugehen, zog sie sich Gegner zu. Durch Intrigen verliert sie ihre Selbständigkeit und muß fliehen. Sie wendet sich an die englische Königin Elisabeth, wird aber von dieser 19 Jahre gefangen gehalten und endet auf dem Schafott. Magda Sonja spielt die Rolle der Maria Stuart sehr gut. Man muß bei dieser Rolle beachten, daß sich das spätere Leben Marias nach einer sorglosen Jugend am französischen Hofe abspielt. Die anderen Rollen werden durch prominente Kräfte, wie Fritz Kortner, Friedrich Feher und Anton Pointner gespielt. Die Wochenschau, sowie ein schöner Winterportrifilm aus Schierke im Harz beschließt das sehenswerte Programm.

Das sonderbare Testament eines Millionärs.

Er vermacht seine Seele und seine Villa dem Teufel.

In Madrid ist dieser Tage ein schwerreicher Mann namens José Huttanso, plötzlich gestorben. Huttanso galt seit langer Zeit als ein Sonderling, über seine Schrullen und Seltsamkeiten wußte man manches zu erzählen. Seit Jahren verkehrte er mit niemandem außer mit seinem Diener, seinem Krankenpfleger und dem Arzt, der den Patienten, der übrigens ein Hypochonder gewesen, von seinen vielen, meist nur eingebildeten Leiden zu kurieren hatte. Huttanso studierte nämlich medizinische Bücher und bildete sich zumeist jede Krankheit ein, deren Beschreibung er an den betreffenden Tagen in den Büchern las. Außer der Lektüre der medizinischen Bücher hatte er nur noch eine Leidenschaft, und zwar das Sammeln alter Münzen. Er hatte sich, keine materiellen Opfer scheuend, eine große Münzensammlung angelegt, die mehrere Räume seiner prachtvollen Villa einnahm.

Eines Tages sind die Münzen plötzlich verschwunden. Huttanso hatte sie in zwei eiserne Laden verpackt, fuhr an die Meeresküste, mietete sich dort ein Motorboot und ließ beide Kisten mit dem wertvollen Inhalt in den Wellen des Ozeans verschwinden.

Er dürfte vielleicht eine Ahnung von seinem bevorstehenden Tode gehabt haben und wollte nicht, daß die Münzen in fremde Hände gelangen. Insbesondere nicht in die Hände der Verwandtschaft, denn, dies sei hier gleich vorweggenommen, Huttanso hatte einen infernalen Haß gegen seine Verwandten, von denen er wußte, daß sie die große Erbschaft kaum erwarten können. Es war gewissermaßen vorauszusehen, daß die Eröffnung des Testaments eine Ueberraschung bringe und einen Strich durch die Rechnung der Verwandten machen werde. Dem Bekanntwerden der letztwilligen Verfügung hatte man daher in Madrid mit großem Interesse entgegengesehen. Man erwartete im allgemeinen, daß die Schrullen Don Josés auch im Testament irgendwie zum Vorschein kommen werden.

Nun, man hat sich nicht getäuscht. Das Testament José Huttansos wurde dieser Tage eröffnet. Die Angelegenheit kam einer großen Sensation gleich. In der ersten Klausel des Testaments verfügt Huttanso nicht über seine materiellen Güter, sondern über seine Seele.

„Meine Seele," heißt es darin, „mit der ich bei Lebzeiten nicht viel anzufangen wußte, vermache ich dem Teufel. Er möge damit beginnen, was er will. Ich glaube nicht, daß er viel Vergnügen haben werde."

Nach dieser humorvollen Einleitung kam nun die zweite, nicht weniger erstaunliche Klausel. „Ich möchte dem Teufel nicht undankbar sein, da er sich doch mit meiner Seele plagen wird müssen. Deshalb vermache ich meine Villa gleichfalls dem Teufel. Man möge auf die Fassade eine Inschrift anbringen: „Dem Teufel gewidmet." Meinen alten Diener beauftrage ich, die Villa zu überwachen. Die Räume möge außer ihm niemand mehr betreten, auch ist es strengstens verboten, irgendeine Renovierung der Villa nach dem Tode meines Dieners vorzunehmen. Das Gebäude möge verfallen. Es ist ja dem Teufel gewidmet." — „Damit auch die Gegenpartei nicht zu kurz komme," heißt es weiter im Testament, „damit man nicht glauben solle, ich sei ganz und gar ein verdammter Mensch, vermache ich dem Bischof von Sevilla meine ausgedehnten Güter. Er möge für meine arme Seele die Messe lesen."

Während die ersten zwei Klauseln die Verwandten ziemlich kalt ließen — der Alte möge mit seiner Seele machen, was er wolle, dachten sie sich — ging den Verwandten die Verfügung über die ausgedehnten Güter José Huttansos begreiflicherweise nahe. Noch empfindlicher getroffen fühlen sie sich durch die letzte Klausel, die die recht beträchtlichen Vermögensreste einer Frau vermacht, die die erste Geliebte Huttansos gewesen. Sie ist derzeit Näherin in Madrid. Seit dreißig Jahren hat Huttanso sie nicht mehr gesehen, dies hinderte ihn jedoch nicht daran, ihrer im Testament dankbaren Herzens zu gedenken. Außer dem Bischof ist sie die Erbin des verstorbenen Sonderlings.

Vom 1. Oktober ab

Neuer großer Roman!

Diesmal von Walter Bloem!

Spannende interessante Liebesgeschichte!

Die Drei um Mitternacht.

Von
Bert Oehlmann.

Fritz Meyer, in Firma S. J. Meyer u. Co., Herrenkonfektion en gros, besaß in seiner Villa einen prachtvollen Tresor, auf den es Bob Wilkins schon lange abgesehen hatte. Eine dunkle Nacht ließ ihn endlich sein Vorhaben zur Ausführung bringen. Er pirschte sich an das in tiefer Ruhe liegende Haus heran, schnitt mit geübten Händen die Fensterscheibe entzwei und trat näher. — Wilkins war Spezialist. Tresore und Fensterscheiben — das waren zwei Artikel, die schon immer sein Interesse gereizt hatten. Sein Ruhm war selbst schon bis zur Polizei gedrungen, der er bereits zweimal sein Konterfei ins „Poesie-Album" gewidmet hatte...

Bob Wilkins beschäftigte sich in der nächsten Viertelstunde intensiv mit dem stählernen Ungeheuer. Dann aber unterbrach er jäh seine Tätigkeit. Taghell war es plötzlich im Zimmer geworden. Er sah eine Dame — und zwar eine sehr hübsche, junge Dame —, und einen Herrn mit langwallendem Vollbart in der Tür stehen. Wilkins war ein ebenso schnell gefaßter wie höflicher Mann, der genau wußte, was sich schickte. So verbeugte er sich und sagte: „Entschuldigen Sie, Herr Meyer... es tut mir unendlich leid... aber da Sie nun einmal hier sind, möchte ich nicht länger stören..." und wollte mit nurmi-artiger Geschwindigkeit den Raum verlassen.

„Hiergeblieben!" donnerte aber der Vollbart unter Hervorziehung eines niedlichen Brownings. „Was suchen Sie hier?"

Bob fand diese Frage zwar überflüssig, aber er erwiderte doch: „Du liebe Zeit, die Jahre sind schlecht und das Geld ist knapp — —"

„Sie wollten den Geldschrank aufdrehen?" Der Herr mit dem Vollbart lächelte. „Ich hätte Sie für klüger gehalten," fuhr er fort. „Es ist nämlich ein Unding, ihn gewaltsam zu öffnen. Als — Fachmann müßten Sie das auf den ersten Blick gesehen haben!"

„Nicht zu öffnen? Der Blechkasten da?" Bob Wilkins Ehrgefühl erwachte. „Den schaffe ich in einer Viertelstunde!" — Der Vollbart wurde ernst. „Gut," sagte er, „der Größenwahn soll seine Sühne finden! Ich erkläre Ihnen also: Brechen Sie den Tresor in 15 Minuten auf, lasse ich Sie laufen, schaffen Sie es nicht, lasse ich Sie abführen! Sie sehen, ich betrachte die ganze Angelegenheit nunmehr vom rein sportlichen Standpunkt aus, obwohl Sie etwas ganz anderes verdienten!" Nach dieser schier feierlichen Erklärung schaute er zur Uhr und kommandierte dann: „Los!"

Wilkins schuftete wie ein Berserker. Das Kreischen und Knirschen der Feilen, Sägen und Bohrer waren die einzigen Geräusche der nächsten zehn Minuten. Der Schweiß rann ihm aus allen Poren. 12 — 13 — 14 — Teufel — noch ein Ruck — ein Stoß — 15 — und langsam schob sich die gepanzerte Tür auf. Wilkins Freiheit, und mehr als das: seine Berufsehre waren gerettet! — „Großartig!" jubelte der Vollbart in ehrlicher Begeisterung, eilte auf Wilkins zu, ergriff dessen Hand — nein, gleich beide Hände, und schüttelte sie kräftig. Im selben Augenblick gab es ein schnappendes Geräusch und Wilkins Hände steckten in Handschellen! Bob stieß einen Fluch aus und wollte sich in wilder Wut auf den Vollbart stürzen, da richtete aber die junge Dame den Browning auf ihn und sagte sehr energisch: „Nicht gerührt, sonst — —!"

Bob Wilkins rührte sich nicht. Sah entgeistert, wie sich der Vollbart die Taschen mit dicken Geldbündeln vollstopfte. Hörte ihn spötteln: „Ich bin gar nicht Meyer! Wir — meine Kollegin und ich — quälten uns mit dem „Blechkasten" da schon zwei Stunden — da kamen Sie! Mein Kompliment! So, nun aber vorsichtig. Jeden Augenblick kann Herr Meyer aus der Oper zurückkehren..."

Knips — machte der Lichtschalter. Dunkelheit füllte das Zimmer. Eilige, sich entfernende Schritte... ein girrendes Lachen von weither ... dann Stille. Da preßte Wilkins die Feile zwischen die Knie und hatte reichlich fünf Minuten zu tun, sich von den lästigen Armbändern zu befreien. „Gemeine Bande!" knirschte er und sprang aus dem Fenster — just, als das Auto des Herrn S. J. Meyers vor dem Portal der Villa bremste...

Gegen die Autoraserei.

Ein erschütterndes Plakat zur Warnung der leichtfertigen Autolenker ist in der Berliner Ausstellung „Erste Hilfe" zu sehen. Die beste erste Hilfe besteht tatsächlich in der Verhütung von Unglücksfällen. Durch Warnungsschilder, die selbst den rücksichtslosesten Fahrer zur Besinnung bringen, wird viel erreicht.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Zdtl.-Jugend. Morgen Donnerstag Spielabend. — Sonntag: Fahrt zu den Seghorner Büschen. Näheres Donnerstag.

Freie Gewerkschaftsjugend. Freitag abend 8 Uhr findet im Jugendheim an der Lessingstraße ein Lichtbildervortrag „Eine Wanderung durch Holland" statt. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

t. Wie steht es mit der Friedhofsfrage? Als vor einigen Monaten von unseren Genossen im Stadtrat der Antrag auf Anlegung eines Friedhofes durch die Stadt gestellt wurde, war man der Meinung, nochmals mit dem Kirchenrat über die strittigen Punkte verhandeln zu müssen. Nur aus diesem Grunde wurde der Antrag einstweilen zurückgezogen. Durch die Sparkassenangelegenheit kam die Sache in Vergessenheit und ist bis heute noch nicht wieder erwähnt. Es wäre zu wünschen, daß der Magistrat doch einmal dazu übergeht, die Sache zu klären. Weite Schichten der Bevölkerung, die der Kirche nicht mehr nahe stehen, erwarten schnellstens eine Regelung der Angelegenheit.

Es bleibt bei der fristlosen Entlassung. Vor dem hiesigen Arbeitsgericht kam eine Klagesache zur Entscheidung, in welcher der frühere Geschäftsführer des „Anzeigers für die Friesische Wehde", Böttcher, gegen den Buchdruckereibesitzer Meitker auf Zahlung eines halben Jahresgehaltes klagte und seine fristlose Entlassung als zu Unrecht erfolgt bezeichnete. Das Gericht kam nach mehreren Terminen zu folgendem Urteil: Der Kläger Böttcher wird mit seiner Klage abgewiesen, die fristlose Entlassung wird als zu Recht bestehend anerkannt.

Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg. Die letzte Ausgabe dieses Blattes enthält: Verordnung für den Landesteil Oldenburg vom 18. September 1928, betreffend Aenderung der Grenze zwischen den Gemeinden Rastede und Großenmeer. — Ministerialbekanntmachung vom 19. September 1928 zur Ausführung des Reichsgesetzes über Schußwaffen und Munition.

Von der Niederdeutschen Bühne. Die Niederdeutsche Bühne Varel eröffnet ihre diesjährige Spielzeit am Freitag, dem 5. Oktober, im Schütting" mit einem Einakterabend. Es kommen zur Aufführung: „De Aufschon", een Kummedi von dem oldenburgischen Dichter August Hinrichs, „Cili Cohrs", irnsthaftig Spill von Gorch Fock, und „Packesel", Lustspill von Heinrich Behnken. — Dat fangt Klock acht an; to Enn is' bi half ölben rum. Den Kartenvorverkauf (2.00, 1.50, 1.00 und 0.50 RM.) haben die Buchhandlungen Acquistapace und Bültmann u. Gerriets wieder übernommen. Mitglieder des Heimatvereins haben für sich und ein Familienmitglied auf den ersten drei Plätzen 50 Pf Ermäßigung. — Es ist wohl zu erwarten, daß sich zu der ersten Aufführung unserer Niederdeutschen Bühne in diesem Winter eine zahlreiche Zuhörerschaft einfinden wird, und es erscheint deshalb geraten, sich rechtzeitig mit Karten zu versorgen, zumal die drei Einakter einen genußreichen Abend versprechen.

t. Straßenarbeiten. Jetzt ist man dabei, die schlechte Straße in Borgstede neuzulegen. Damit erweist man dem Verkehr zwischen Varel und Bockhorn einen unschätzbaren Dienst. Zurzeit ist die Strecke gesperrt und erfolgt die Umleitung über Winkelsheide.

•

Jaderkreuzmoor. Ein Vater von zwölf unversorgten Kindern geht freiwillig in den Tod. Gestern vormittag gegen 11 Uhr erschoß sich hier der etwa 45 Jahre alte Landwirt August Stührenberg in seiner Wohnung. Die Gründe der unseligen Tat vermutet man in Familienverhältnissen. Er hinterläßt eine Frau mit zwölf Kindern, wovon das jüngste ein Monat alt ist.

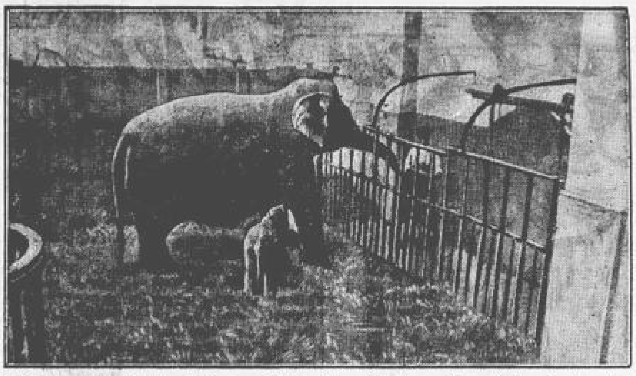
Robert Lusser ist auf dem Pariser Wettbewerb für Leichtflugzeuge vor bester internationaler Konkurrenz Sieger geworden. Unser Bild zeigt den erfolgreichen Piloten vor seinem 40-PS.-Flugzeug in Le Bourget.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Horsten. Ein Kind vom Auto getötet. Ein Kraftwagenführer aus Oldenburg fuhr auf der Straße nach Kleinhorsten ein zweieinhalbjähriges Kind mit seinem Wagen an. Die Verletzungen des Kindes waren so schwer, daß es nach wenigen Stunden infolge des starken Blutverlustes starb.

Augustfehn. Zum Streik auf der Eisenhütte. Der Streik auf der Eisenhütte Augustfehn geht unverändert weiter. Der eine aus Holzhausen gekommene Streikbrecher wird die Arbeit der gesamten Kollegen nicht ersetzen können. Als Beweis des Kampfeswillens hat eine Metallarbeiterversammlung am Sonnabend einstimmig Lokalkassenzuschläge von 25 bis 30 Pf. beschlossen.

Geburt eines Elefantenbabys im Berliner Zoo.



Die glückliche Elefantenmutter „Toni", mit ihrer zwei Tage alten „Helga". — Ganz Berlin pilgert nach dem Zoologischen Garten, um das neugeborene Baby „Helga" der Elefantenmama „Toni" zu bewundern. Der Säugling ist zwei Zentner schwer und steht den ganzen Tag lang gemütlich auf den Beinen. Die Geburt des jungen Elefanten bedeutet einen seltenen züchterischen Erfolg, da es bisher nur drei- oder viermal vorkam, daß eine Elefantin in einem Tierpark Mutter wurde.

Negerhochzeit in Paris.

(Pariser Brief.) Der in Amerika streng beachtete „Farbenunterschied" gilt in Frankreich nicht. Ganz besonders nicht in Paris. Hier sind an der Universität elf Prozent aller Immatrikulierten „farbige Ausländer". Darunter Chinesen, Japaner, Malayen, Hindus, Neger und Marokkaner. Sie studieren, werden graduiert und sind keinesfalls gesellschaftlich gemieden. Ganz im Gegenteil. Manche Französin heiratet einen Farbigen.

Unbelästigt arbeitet der Schwarze neben dem Weißen. Seiner geringeren Ausbildung wegen allerdings oft in untergeordneten Stellungen. Sehr bald nehmen die Schwarzen französische Lebensart an, Unarten natürlich ebenfalls.

Nur eine Stätte gibt es in ganz Paris, wo der Neger Weiße nicht gern sieht. Es ist ein kleines Restaurant im 14. Bezirk. Hier finden Negerbälle statt und kleine Feiern.

Vom Wirt bis zum Aufwaschmädchen ist alles schwarz. Hier geht es manchmal wüst zu, wenn die Tänzer gar zu wild werden. Neulich war Hochbetrieb, als der schwarze Chauffeur Cantius seine kleine Flanouelle Augusta heiratete.

Um 10 Uhr vormittags versammelten sich die Gäste mit dem Bräutigam, um mit einem Riesenauto die Braut abzuholen, die bei einem Schlächtermeister als Verkäuferin tätig ist. Der Bräutigam hatte seine ehemaligen Regimentskameraden eingeladen, und so sah man viele Khakiuniformen. Die Kleider der Frauen und Mädchen waren grellfarbig gehalten, in Rot, Grün, Gelb oder Blau. Eine reichlich bunte Gesellschaft, die da vor dem Standesamt erschien und hinterher gemeinsam zur Kirche fuhr. Kein weißes Gesicht war darunter. Die hellste war die Perserin Titon. Sie sah fast gelb aus. Dann gingen die Farben der Gesichter immer mehr ins Dunkle, und ein Kolonialunteroffizier aus Dakkar glänzte im tiefsten Schwarz.

Nach der kirchlichen Einsegnung ging es zu dem bestellten Saal, wo ein solennes Hochzeitsmahl verzehrt wurde. Eine Negerkapelle war ebenfalls bestellt. Lauter handfeste Burschen, die schon beim Essen die Hemdärmel hochgeschlagen hatten.

Dann begann der Tanz. Zuerst sehr sanft und fast europäisch. Das Lied vom Swanee River" lag in der Luft. Aber immer lebhafter wird die Stimmung. Einer von den Schwarzen springt an die Pauke, macht seine eigene Musik und singt dazu. Seine Freunde stehen um ihn herum, klatschen den Takt mit Händen und Füßen.

Das Brautpaar ist auf seinem Ehrenplatz. Der Bräutigam in seinem neuen schwarzen Anzug mit der weißen Blume im Knopfloch wird unruhig. Man sieht es ihm an, wie gern er da mitmachen möchte.

Da schmeißen zwei Negersoldaten die schweren Uniformröcke fort und beginnen einen Tanz. Die Musik bumst und hämmert. Taktmäßiges Klatschen und anfeuernde Rufe im Kreise. Die Tänzer bewegen sich aufeinander zu, reiben die Bäuche und entfernen sich wieder. Sie schlenkern mit Armen und Beinen, wackeln mit dem Kopf, mit dem Ober- und Unterkörper. Immer toller, immer wilder. Dazwischen die Pauke und das He-la-la der Umstehenden.

Der Bräutigam kann sich nicht mehr halten. Mit einem Riesensatz springt er über den Tisch. Reißt eine Weinflasche dabei um, seiner jungen Frau in den Schoß. Dann ist er der Dritte im Tanz.

Er wirft Arme und Beine wie die anderen. Sie fletschen sich gegenseitig an; man meint, jetzt wollen sie sich fressen. Tanzen nebeneinander und hintereinander. Und immer wieder die verdammte Pauke, das gleichmäßige Klatschen und das He-la-la.

Da — kracks — reißt dem Bräutigam die Naht seines neuen Hochzeitsanzuges hinten auf. Fast bis ans verlängerte Rückenende. Er merkt es nicht, so besessen ist er vom Tanz. Bis das Lachen im Kreise selbst die Pauke und das Klatschen übertönt. Er hält aber nicht ein; im Tanzen zieht er das unbequeme Ding aus und wirft es seiner jungen Frau über den Tisch zu. Wobei er die zweite Weinflasche umschmeißt und das weiße Hochzeitskleid seiner jungen Frau ganz verdirbt.

Immer weiter geht der Tanz. Schon sind sechs Mann im Ring. Die Luft im Saal ist schwer. Es riecht nach Schweiß, Tabak und abgestandenem Wein. Sechs halbe Europäer in Hemdärmeln sind wieder zu Wilden geworden und tanzen wie die Besessenen.

Die Braut sitzt mit einigen Freundinnen am Tisch. Ihr Kleid ist hin. Sie hält die zerrissene Jacke ihres Mannes. Der schwarze Wirt bringt ihr Nadel und Zwirn. Sie macht sich gewandt an die Näherei. Die Ehe hat begonnen.

Bernhard Krüger.

Bramsche. Drei Stockwerke hoch abgestürzt und nichts davon gemerkt. Der Chauffeur Kr., der im dritten Stock seines Dienstherrn wohnt, stürzte durch das Fenster und blieb auf dem Vorbau liegen. Einwohner des Hauses hatten den Sturz gehört und fanden den Kr. besinnungslos auf dem Vorbau liegend auf. Die nähere Untersuchung ergab, daß Kr. total betrunken war. Es konnte daher im ersten Augenblick nicht festgestellt werden, ob die Bewußtlosigkeit von den Verletzungen oder vom Alkohol herrührte. Erst am anderen Morgen kam Kr. wieder zur Besinnung, als die Wirkung des Alkohols vorbei war. Erst jetzt merkte er auch, daß er sich bei dem Sturz aus dem Fenster den Unterarm gebrochen hatte. Im übrigen hatte er von dem ganzen Vorfall während der Nacht nicht das geringste gespürt.

Norderney. Der Bierzipfel als Lebensretter. Nach einem Telegramm des „Montag" aus Bremen soll es sich bei dem auf Norderney bei seiner Verfolgung Erschossenen um einen Sohn des Reichsbankdirektors Zöllner aus München handeln. Wie dem „Ostfr. K." dazu von Norderney mitgeteilt wird, hat der bei den Toten gefundene Reisegrammophon-Apparat zur Klärung der Angelegenheit wesentlich beigetragen. Es stellte sich nämlich heraus, daß dieser von der Firma Rehbock in Emden erschwindelt worden ist, und zwar von dem besagten Zöllner, der dem Inhaber der Firma aus seiner Schulzeit vor 18 Jahren bekannt war. Der Erschossene hat sich von Rehbock außerdem noch 20 RM. geliehen und ist mit diesen nach Norderney gefahren. Am 11. September weilte er in Emden und am 12. kam er nach Norderney. Seine Eltern, an die sich die Firma Rehbock zwecks Bezahlung des Apparates wandte, erklärten, nichts mehr mit ihrem Sohne zu tun zu haben. Trotzdem bleibt eine amtliche Bestätigung der Indentität abzuwarten. Die Leiche ist vom Staatsanwalt freigegeben. Wie der „Ostfr. K." weiter erfährt, ist der Zustand des schwerverletzten Regierungsassessors Grabi weiterhin befriedigend. Er hat in der Nacht zum Montag ohne Schlafmittel verhältnismäßig gut geschlafen und kann auch bereits wieder die Arme etwas bewegen. Als eine glückliche Fügung darf es bezeichnet werden, daß der aus zwei Meter Entfernung abgegebene Bauchschuß dadurch seine tödliche Wirkung eingebüßt hat, daß die Kugel durch einen Bierzipfel, den Regierungsassessor Grabi an der Uhr trug, abgelenkt wurde.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

R. St. u. M. Eine Fraktionssitzung findet Freitag abend im Sitzungssaal des Rathauses an der Wilhelmshavener Straße statt. Beginn 8 Uhr.

Arbeiterwohlfahrt. Morgen (Donnerstag) abend 8 Uhr: Mitgliederversammlung in Schaar bei Meenen. Tagesordnung: 1. Berichte vom Genossen Grünklee und von Genossin Starzoneck; 2. Verschiedenes.

Rote Falken. Donnerstag Gruppenabend im Heim. Die Teilnehmer an der Nachtfahrt am Sonnabend müssen 50 bzw. 80 Pf. (für ganze oder halbe Bahnfahrt und Uebernachtung in der Naturfreundehütte) mitbringen.

Fontane über die Verleger.

Ein unbekannter Brief und ein unbekanntes Gedicht des märkischen Dichters. — Zum Ablauf der 30jährigen Schutzfrist.

(Nachdruck verboten)

Wie vor einigen Jahren Gustav Freytag ist dieser Tage auch Theodor Fontane Allgemeingut der deutschen Verlegerwelt geworden, denn die Schutzfrist von 30 Jahren ist abgelaufen. Bis zu dem Ablauf des 30. Jahres nach dem Todestage Fontanes erhielten noch die Erben des Dichters einen bescheidenen Prozentsatz aus dem Erlös seiner Werke. Nun können die Werke tantiemenlos von jedem nachgedruckt werden. Ob sich aber in dieser Zeit der Ueberfremdung auf allen Gebieten der Literatur wohl wirklich viel Verleger für Fontanes Dichtungen finden werden!?

Fontane selbst hat Zeit seines Lebens wenig mit Verlegern zu tun gehabt. Er ließ den größten Teil seiner Werke im Verlage seines Bruders F. Fontane u. Co. und bei Wilhelm Hertz erscheinen, und seine Meinung von diesen Herren der Literatur war keine besonders hohe. Dafür haben wir einen recht schönen Beweis.

In den 60er und 70er Jahren war einer der bedeutendsten Verleger Berlins Alexander Duncker. Dieser hatte einst den Dichter zu einem Hausball geladen. Wir lesen in einem Brief an den Redakteur der „Vossischen Zeitung", Dr. Hermann Kletke (gest. 1886) folgende recht witzige Aeußerung zu dieser Veranstaltung Dunckers:

„L. H. Dr., bei Duncker gab ich heute in angeborener Artigkeit meine Karte ab, um mein Nichterscheinen auf dem Ball zu entschuldigen. Hätte ich bereits gewußt, was ich vor Empfang Ihrer Zeilen bloß ahnte, daß es auf Berichterstattung abgesehen sei, so hätte ich mir die Visitenkarte gespart. Nichts ärgert mich mehr wie solche Einladungen, wo man drei Toaste und eine Mayonaise mit einer noch längeren Erkältung nebst Lobhudelei bezahlen muß. Was soll ich auf einem Ball? Ich lasse längst meine Kinder tanzen! Freundlichen Gruß Fontane!"

Aber neben weltweiser Ironie besaß doch Fontane bis in sein hohes Alter hinein eine kindliche Reinheit seiner lebensbejahenden Seele. Diese zeigt so recht ein Geburtstagsgedicht, daß er als 70jähriger einer seiner Nichten schrieb:

Beutst du dem Geiste seine Nahrung,
So laß nicht darben dein Gemüt,
Des Lebens höchste Offenbarung
Doch immer aus dem Herzen blüht.

Ein Gruß aus frischer Knabenkehle,
Ja mehr noch eines Kindes Lallen,
Kann leuchtender in deine Seele
Wie Weisheit aller Weisen fallen

Erst unter Kuß und Spiel und Scherzen
Erkennst du ganz, was Leben heißt,
O, lerne denken mit dem Herzen
Und lerne fühlen mit dem Geist.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgeg.

Schmidts Konzerthaus
Brake.
Täglich ab 8 Uhr, Sonntags ab 4 Uhr:
!Familien-Konzert!
ausgeführt von einem erstklassigen Damen-Duo. — Eintritt frei. Solide Preise.

„Zum Admiral Brommy"
Täglich abends 8 Uhr
und Sonntagsnachmittags 4 Uhr
Künstler-Konzert
Angenehmer Familienaufenthalt.
Chr. Büsing, Brake.

Sonnabend von 2 Uhr an bestes
Rindfleisch
Pfd. 90 Pf. u. 1 Mk.
bei G. Höpken,
Brake, Georgstr. 12.

Handtuchstoff gefunden. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Volksztg." Brake, Bahnhofstr. 20.

Drucksachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

Zurück
Dr. Reinicke
Brake.

Auf dem Güterzug durch Mexiko

Von Achim Stein.

Sie brauchen in Mexiko kein Geld zu haben, wenn sie reisen wollen. Und wenn Sie Deutscher sind, ist die Sache noch einmal so einfach.

In A. war mir bei einem Zugüberfall mein ganzes Geld gestohlen worden, und nun saß ich da und konnte nicht weiter. Zu Fuß? — ausgeschlossen. — 75 Kilometer war die nächste Bahnstation entfernt . . . an und für sich schon eine gewaltige Entfernung . . . und in der Tropenhitze? — Unmöglich.

Von irgendwo mußte Hilfe kommen. Und sie kam. Am Mittag faßte ich mir ein Herz und ging zu dem Stationsvorsteher. „Können Sie mich nicht gratis mit dem Passagierzug nach M. befördern? Dort wohnt mein Konsul — dort kann ich Ihnen das Billett bezahlen."

Der Stationsvorsteher schüttelte den Kopf. „No senor, das geht nicht. Aber warum wollen Sie denn mit dem Passajero fahren . . . mit dem Passagierzug? Heute Abend geht ein Güterzug. Nehmen Sie den. Sie kommen genau so schnell hin . . . und außerdem ist es sicherer. Güterzüge werden nicht überfallen. Ich werde mit dem Zugführer sprechen."

Das war ein Lichtblick!

Um 5 Uhr nachmittags sollte der Güterzug abfahren. Um 4 Uhr war ich bereits mit einem kleinen Köfferchen auf dem Bahnhof . . . man konnte nie wissen. Zwei Stunden vergingen, drei, fünf, sieben Stunden, es wurde Nacht, aber kein Güterzug kam. „Sollten Räuber oder hatte der Stationsvorstand . . .? . . . da kam er selbst. „Einen Augenblick noch, Sennor, der Zug fährt ohne Licht, in einer Stunden ist er da." — Noch drei Stunden vergingen, dann kam er langsam herangekrochen. Es war zwei Uhr morgens und bitter kalt.

„Das nennt sich Tropen", dachte ich und ging in das Stationshäuschen, um mit dem Zugführer zu sprechen. Der wußte schon Bescheid, kaum, daß er mich gesehen hatte, und musterte mich von oben bis unten.

„Amerikaner?" fragte er.

„Nein, Deutscher", antwortete ich ihn und berichtete mein Mißgeschick. Einen Augenblick dachte er nach: „Gehen Sie in die Kabuse!"

Ich ging also in die Kabuse. Die Kabuse! Das ist das Heiligtum eines Güterzuges. Diese mexikanischen Güterzüge sind oft tagelang unterwegs, riesige Strecken haben sie zu bewältigen und irgendwo muß die Mannschaft doch schlafen! Dazu ist die Kabuse da.

Der letzte Wagen des Güterzuges, ein umgebauter Güterwagen, ist in zwei Abteile geteilt. Das eine ist die „gute Stube" des Zugführer. Ein riesiges Metallbett, ein bequemer Korbsessel, Schreibtisch und Waschtoilette, an den Wänden Bilder aus amerikanischen Filmjournalen, Frauenbilder. Das andere Abteil: zwei lange Bänke an den Seiten, Schränke für Gerätschaften, ein großer eiserner Ofen, denn man ist ja in den Tropen mit den bitterkalten Nächten. Das der Raum der Tripulation, der Mannschaft.

Ich durfte mich in die Kabuse legen.

Können Sie mich nicht gratis mit dem Passagierzug nach M. befördern?

In der Mitte des Wagens die großen Schiebetüren, außen an der Seitenwand eine eiserne Leiter. Oben auf dem Wagendach, in der Mitte aufmontiert, eine Bank, der Aussichts- und Erholungspunkt am Tage.

Ich wickelte mich in ein paar Decken und legte mich auf die Bank. Einschlafen konnte ich nicht. Man muß gewohnt sein, in der Kabuse zu schlafen, sie schaukelt verdammt, und man kann seekrank werden. Die Mannschaft kam, kramte in den Geräten, der Zugführer saß am Schreibtisch, klapperte auf einer kleinen Schreibmaschine, der Wagen schaukelte entsetzlich, und alle fünf Minuten brüllte die Sirene der Maschine.

Es wird früh hell in den Tropen . . . Schon war es Tag. Der Zugführer kam auf einen Plausch aus seinem „Staatszimmer" herüber, einer von der Mannschaft öffnete die gro Schiebetür des Wagens. Draußen war grelle Tropensonne, daß man die Kälte im Wagen doppelt empfand. „Ist Ihne kalt?" Der Zugführer kam mit einem Topf heißen Kaffee „Trinken Sie, es wird Ihnen warm werden!" Das glühend Getränk tat wohl.

Was macht Inänhor?

„So", meinte der Zugführer, „jetzt gehen Sie nach obe da ist Sonne." Der Zug hatte seine Geschwindigkeit erhöht, d letzte Wagen wackelte, als ob er jeden Augenblick aus d Schienen springen wollte. Es hieß genau auf den Stoß a passen und ihn abfangen, sonst fiel man unweigerlich aus de Wagen, wenn man die Leiter hinaufklettern wollte.

Die acht Stufen an der Feuerleiter der Außenwand schien mir 200 zu sein. Bei jeder Linksschwingung des Wagens se halten, bei jeder Rechtsschwingung eine Stufe. Jetzt der le Satz. Oben auf dem Dach ist eine Haltekammer . . . Himme herrgott, die ist abgerissen!

Von oben naht Hilfe. Eine Hand streckt sich über de Wagendach. Greift meinen Arm. Mit der anderen Ha klammere ich mich am Rande fest, hupp, ein Schwung — und w ein Paket kollere ich auf das Wagendeck. Grinsend stützt m einer von der Mannschaft und bietet mir eine Zigarette a Ich setze mich auf die Aussichtsbank, die Sonne strahlt, der Z führt rasend schnell. Es geht bergab. An den Seiten der Bah strecke weiden Kühe, hin und wieder taucht zwischen den Büsch versteckt ein Rancho auf.

Kreischen der Bremsen, ein schriller Pfiff der Lokomotiv Station! Unten am Wagen steht der Zugführer. „Kommen Si frühstücken!"

Die Feuerleiter herunter, Gestolpere über die Schienen zu Restaurant. Chinesenwirtschaft, finstere Küche, schmutziges Es zimmer. Die ganze Mannschaft sitzt um einen großen Tisch.

Mit Hallo werden wir begrüßt. Fragen schwirren durc die Luft. „Woher? Wohin? . . Kein Geld mehr? Güte züge nehmen Sie immer mit. Waren Sie im Krieg? — Wo macht Hindenburg? (sie sagen Inänhor) — „es lebe Deutsch land!" — „Es lebe Mexiko!" — Verbrüderung am Kaffeetis

Aufbruch und wieder hinauf auf das Dach. Die Landsch wird eintönig. Steppe . . . Steppe. Die Sonne sticht, die Luf ist dick zum Durchschneiden. Ein Rancho taucht auf . . . Dan plötzlich ganz weit noch Häuser ! . . . Das Meer! . . .

Mit einem Satz bin ich hoch, herunter in die Kabu schüttle dem Zugführer die Hand und bedanke mich für di Fahrt.

„No hay por que . . . Keine Ursache! Wenn sie wiede mit zurückkommen wollen, wir fahren in einer Stunde . . . !"

Und wie ich dann durch die stillen Straßen von M. zu Konsul gehe, fällt mir ein, daß diese Eisenbahner riesig a ständige Kerle sind, und daß die Fahrt ganz wunderschön wa Und ich beschließe: Nie wieder Passagierzug! Nur Güterzu

---

Die Ziele der astronomischen Forschung.

Von Prof. H. Ludendorff,
Direktor des Astrophysikalischen Observatoriums in Potsdam.

Wenn ein Astronom in einem ihm bis dahin fremden Kreise einen Beruf verrät, so kann er mit tödlicher Sicherheit darauf rechnen, daß zwei Fragen an ihn gerichtet werden, die er förmlich fürchtet, und denen gegenüber es ihm schwer wird, höflich zu bleiben. „Glauben Sie, daß der Mars bewohnt ist?" und die zweite: „Haben Sie schon mal einen neuen Stern entdeckt?"

Beide Fragen verraten die völlige Unkenntnis weitester Kreise über die Tätigkeit des Astronomen und über die Ziele seiner Forschung. Diese Unkenntnis aber kann man schließlich niemand so sehr übelnehmen, denn die Astronomie steht nun einmal in dem — zum großen Teil freilich nicht berechtigten — Rufe, eine sehr schwierige Wissenschaft zu sein, und trotzdem es eine ganze Anzahl vortrefflicher Bücher gibt, die den Laien in diese Wissenschaft einzuführen geeignet sind, trauen sich doch nur verhältnismäßig wenige Menschen an die Lektüre dieser Werke heran. Noch weniger haben Gelegenheit, eine größere Sternwarte zu besichtigen und dort eine Vorstellung von der astronomischen Forschung zu gewinnen. Bei dieser Sachlage muß es dem Astronomen durchaus erwünscht sein, einmal vor einem größeren Leserkreise ein wenig zu plaudern über das, was ihn bewegt und interessiert.

Die große Aufgabe, die für die astronomische Wissenschaft gegenwärtig an allererster Stelle steht und an deren Bearbeitung die überwiegende Mehrzahl der Astronomen in irgendeiner Form beteiligt ist, ist die Erforschung der Fixsternwelt. Alle Sterne, die wir mit bloßem Auge sehen, mit Ausnahme der wenigen hellen Planeten und des Mondes, sind Fixsterne, d. h. Sonnen, die nur deswegen so unbedeutend, verglichen mit unserer Sonne, erscheinen, weil sie so ungeheuer weit entfernt sind. Das normale, unbewaffnete Auge vermag am ganzen Himmel etwa 5500 Fixsterne wahrzunehmen. Nehmen wir aber ein Fernrohr zu Hilfe, so wächst die Menge der sichtbaren Sterne ins Ungemessene, und die Zahl derer, die wir mit unseren mächtigsten Instrumenten noch erreichen können, beträgt Hunderte von Millionen. Außerdem zeigen uns das Fernrohr und besonders die mit Hilfe eines solchen gewonnenen photographischen Aufnahmen des Himmels noch zahlreiche, mehr oder weniger gedrängte Anhäufungen von Sternen, die sogenannten Sternhaufen, und ferner sehr viele mattschimmernde Flecke, die Nebelflecke. Als leuchtendes Band umzieht die aus unzähligen Sternen zusammengesetzte Milchstraße den ganzen Himmel.

Welche Hilfsmittel stehen nun dem Astronomen für seine Forschungsarbeit zur Verfügung? Der Laie hat gewöhnlich die Vorstellung, daß die Haupttätigkeit des Astronomen darin besteht, mit einem möglichst gewaltigen Fernrohr die Sterne zu betrachten. Auf ihnen sieht er, so meint der Laie, in einem Rausche der Begeisterung die wunderbarsten Einzelheiten. Aber nichts entspricht weniger der in Wirklichkeit unendlich nüchternen Tätigkeit des beobachtenden Astronomen als diese Vorstellung. Zunächst ist zu betonen, daß alle Fixsterne auch in den größten Fernrohren lediglich als leuchtende Punkte erscheinen. Freilich nehmen wir häufig wahr, daß im Fernrohr bei stärkerer Vergrößerung ein bisher für einfach gehaltener Stern sich in zw oder mehrere Sterne auflöst (Doppelsterne, mehrfache Sterne wir sehen ferner in den Sternhaufen die einzelnen unzähligen Komponenten und vermögen in den Nebelflecken Einzelheiten der Struktur zu unterscheiden. Aber das alles ist doch en täuschend wenig gegenüber jener naiven Vorstellung.

Zur Erforschung der Sterne stehen dem Astronomen zw weitere mächtige Bundesgenossen zur Verfügung: das Phot meter und der Spektralapparat. Mit dem an das Fernro angesetzten Photometer mißt er die Helligkeiten der Sterne, e weder direkt mit dem Auge oder auch unter Anwendung pho graphischer oder lichtelektrischer Methoden. Die Abzählung d Sterne nach ihrer Helligkeit gestattet wichtige Schlüsse über d Aufbau der Sternenwelt zu ziehen. Besonders interessant sind die sogenannten veränderlichen Sterne, deren Helligkeiten in periodischem Verlauf oder auch unregelmäßig ändern. Die Erforschung des Gesetzes ihres Lichtwechsels bildet heute ein weiteres Arbeitsgebiet.

Der (durchweg photographische) Spektralapparat, der gleichfalls mit dem Fernrohr in Verbindung gebracht wird, gibt u Aufschlüsse über die physikalische und chemische Beschaffenheit der Sterne sowie über ihre Temperaturen. Aber noch mehr er gestattet uns auch, die Bewegungen der Sterne in der Richtung der Verbindungslinie zwischen Erde und Stern nach bis nicht zu erörternden Prinzipien zu messen. So bietet auch die Spektralanalyse der Himmelskörper ein ungeheures Arbeitsfeld

Landesbibliothek Oldenburg

Genfer Reparationsregelung und Dawes-Leistungen.

In den Genfer Besprechungen zwischen Deutschland und Frankreich, Belgien, Großbritannien, Italien und Japan ist, wie erinnerlich, beschlossen worden, das Reparationsproblem vollständig und endgültig zu regeln. Ein Ausschuß von Finanzsachverständigen der sechs Mächte wird zur Regelung der Frage eingesetzt und soll baldigst zusammentreten. Mit diesem grundsätzlichen Beschluß ist das Reparationsproblem in ein neues Stadium getreten und man muß der Hoffnung Ausdruck geben, daß es dem Ausschuß gelingt, die Verpflichtungen Deutschlands dem wahren Stand unserer Leistungsfähigkeit anzupassen. Der Beschluß fällt zeitlich ungefähr mit dem Beginn des „Normal-Dawes-Jahres" zusammen und ist deshalb von besonderer Bedeutung. Staat und Wirtschaft stehen heute in Deutschland vor einer fast unlösbar erscheinenden Aufgabe. Denn ab 1. September muß Deutschland die „Normal-Leistung" von 2,5 Milliarden Goldmark aufbringen.

Nicht ohne Bedeutung für die zukünftige Leistungsfähigkeit Deutschlands ist die Frage, was es in den abgelaufenen vier Dawesjahren bereits geleistet hat. Eine rechnungsmäßig einwandfreie Antwort geben die Jahresberichte des Reparationsagenten, insbesondere der letzte vorläufige Jahresabschluß. Hieraus ergibt sich, daß Deutschland vom 1. September 1924 bis 31. August 1928, also in einem Zeitraum von vier Jahren, insgesamt 5,48 Milliarden Goldmark oder rund 5½ Milliarden Goldmark an die Reparationsgläubiger abgeführt hat. Auf die einzelnen Jahren verteilt ergibt sich folgendes Bild: 1924/25 wurden 1003,8, 1925/26: 1223,0, 1926/27: 1502,8 und 1927/28: 1747,5 Milliarden Goldmark aufgebracht.

Es ist interessant, festzustellen, aus welchen Quellen die Einnahmen des Reparationsagenten stammen. Diese Quellen sind die Reichsbahn, der Reichshaushalt, die Beförderungssteuer und der Zinsendienst der Industrieobligationen. Von diesen Einnahmequellen brachte die Reichsbahn in den vier Jahren 2 Milliarden Goldmark, der Reichshaushalt 1,16 Milliarden und die Beförderungssteuer 0,83 Milliarden Goldmark. Der Rest entfällt mit 800 Millionen auf die Dawesanleihe und mit 675 Millionen auf den Zinsendienst der Industrieobligationen. Den Einnahmen des Reparationsagenten stehen die Ausgaben gegenüber. Diese betrugen im Jahre 1924/25 1 Milliarde Goldmark, stiegen im Jahre 1927/28 auf 1,74 Milliarden Goldmark und erreichten insgesamt seit dem 1. September 1924 rund 5,2 Milliarden Goldmark. Die Ausgaben verteilen sich auf acht verschiedene Posten. Der Löwenanteil mit 42 v. H. fällt auf die Sachleistungen. Dann folgen mit 18 v. H. die Leistungen aus der Recovery Act, das ist die 26prozentige Abgabe vom Werte der nach England oder Frankreich ausgeführten deutschen Waren, schließlich die Barüberweisungen mit 93,5 Millionen Goldmark, die Besatzungskosten mit der erheblichen Summe von 412,6 und der Anleihedienst mit 356,5 Millionen Goldmark.

Der Unterschied zwischen Einnahmen und Ausgaben ergibt einen Betrag von 244,4 Millionen Goldmark. Davon sind 189,5 Millionen Goldmark Kassenbestand. Bei der Ausschüttung der Reparationsbeträge hat Frankreich den Hauptanteil, nämlich insgesamt in vier Jahren fast 2½ Milliarden Goldmark erhalten. England bekam 1086 Millionen Goldmark. Die anderen Staaten erhielten bedeutend weniger, so Belgien 387, Italien 350, Südslawien 175 und die Vereinigten Staaten von Amerika nahezu 200 Millionen Goldmark.

Die deutschen Leistungen in diesen vier Dawesjahren waren also gewaltig. Ihre Aufbringung wurde wesentlich erleichtert durch die internationale Anleihe von 800 Millionen Goldmark, die Deutschland im ersten Reparationsjahr erhielt. Die deutschen Leistungen wären nach sachverständiger Ansicht wahrscheinlich unmöglich gewesen, wenn die deutsche Wirtschaft in dieser Zeit nicht langfristige Auslandsanleihen in erheblichen Beträgen, nämlich für insgesamt 5½ bis 6 Milliarden Goldmark hereinbekommen hätte. Nicht ganz mit Unrecht hat man von einer Stundung der deutschen Zahlungen durch das Ausland gesprochen. Die geschwächte deutsche Wirtschaft soll von nun ab 2,5 Milliarden Goldmark jährlich aufbringen. Das bedeutet monatlich rund 208 Millionen RM. oder 78 RM. jährlich auf den Kopf jedes Erwerbstätigen. Am Wert wichtiger deutscher Produktionszweige gemessen, entspricht die Summe von 2,5 Milliarden Goldmark dem durchschnittlichen Produktionswert des deutschen Stein- und Braunkohlenbergbaus, sie beträgt mehr als das Doppelte des Wertes der deutschen Roggenernte (1 bis 1½ Milliarden Goldmark).

Schon diese Zahlen lassen erkennen, mit welchen Schwierigkeiten die erschöpfte deutsche Wirtschaft bei der Aufbringung der „Normalleistung" zu kämpfen haben wird, falls es der angestrebten, in Genf grundsätzlich beschlossenen Neuregelung der deutschen Reparationsverpflichtungen nicht inzwischen gelingen sollte, erträgliche, dem wahren Grad unserer Leistungsfähigkeit angepaßte Bedingungen zu schaffen.

Aus der Volksbühnenbewegung.

Unter Führung und Verantwortung einiger Arbeiterorganisationen wurde in Hindenburg ein kleines Wandertheater für Oberschlesien gegründet. Die neue Bühne will bei kleinsten Preisen gute Theatervorstellungen in die abgelegenen Orte des oberschlesischen Gebiets tragen. Einiger Mut und viel Idealismus waren zu dieser Gründung notwendig. Die Theaterleitung hofft, mit Vorstellungsbeiträgen, die teilweise unter einer Mark bleiben sollen, den armen Bewohnern jener Gegend einen besonderen Dienst erweisen zu können. Man darf dem Unternehmen viel Glück wünschen! — Die Volksbühnen-Verlags- und Betriebs-G. m. b. H., einer der rührigsten Theaterverlage, hat zu einer großen Reihe von Werken junger Schriftsteller in neuester Zeit einige Stücke neu erworben, so u. a. zwei Werke des bekannten Amerikaners Michael Gold, „Das Fest" und „Das Lied von Hoboken", ferner Ödön von Horaths „Sladek" oder „Die schwarze Armee", und endlich ein feines Märchenspiel „Hans Dampf" von Robert Adolf Stemmle, dem bekannten Leiter der Handpuppenspiele.

Literatur.

Kreuz und quer durch die Sahara. Bei Brockhaus ist soeben in der Sammlung „Reisen und Abenteuer" als 43. Band ein Werk erschienen, das die großen Gefahren der Forschungsreisen in Afrika vor etwa 50 Jahren schildert: Gerhard Rohlfs, „Kreuz und quer durch die Sahara" (gebunden 2,90 RM.). Rohlfs, ein Bremer Kind, ist einer der Männer, die den Typ wagemutiger und selbstloser Forscher am besten verkörpern. Seit seinem 30. Lebensjahr füllten Forschungsreisen sein Leben aus, wozu ihn nicht Ruhmsucht trieb, sondern allein der Wille, Diener der Wissenschaft zu sein. Krankheit, furchtbare Entbehrungen und Strapazen hinderten ihn nicht, seinem Ziel nachzugehen. Gleich in seinen ersten Forscherjahren war Rohlfs das Opfer eines Mordanschlags der Mohammedaner, die ihn im Schlaf mitten in der Wüste überfielen und schwerverwundet — beraubt aller seiner Habseligkeiten — allein in der sengenden Sonne zurückliefen. Daß er trotz der schweren Verwundung noch gerettet wurde, war einem großen Zufall zu verdanken und seiner unerschütterlichen Lebensenergie. Wie groß diese Energie war, beweist schon der Umstand, daß Rohlfs, noch ehe er ganz geheilt war — die Wunden des zerschmetterten Oberarms waren noch offen — weitere Forschungsreisen unternahm. In dem vorliegenden Band begleiten wir ihn durch sein abwechslungsreiches Leben voller Entbehrungen, Mühen und Gefahren, das nur eine so ungewöhnlich starke Natur wie die seine ertragen konnte. Rohlfs ist ein Menschenschilderer ersten Ranges, seine Berichte zeigen vor allem seine Beobachtungen, und noch heute greift jeder, der den Nordafrikaner gründlich kennenlernen und von seinen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen wissen will, am besten zu diesen Schilderungen eines Deutschen. Zwischen Marokko und Aegypten, zwischen dem Roten Meer und dem Atlantischen Ozean ist er viel umhergekommen, und gespannt folgen wir dem zusammengedrängten abenteuerlichen Bericht, der uns die wichtigsten Begebenheiten mitteilt. Wer sich für Afrika und seine Menschen und für Reiseschilderungen interessiert, sollte das Buch, das mit vielen Abbildungen geschmückt ist, zur Hand nehmen. Vor allem wird die abenteuerliebende Jugend viel Freude daran finden.

Humor und Satire.

Wir entnehmen der „Kölnischen Illustrierten Zeitung" folgende Scherze:

Seine Ansicht.

Sie: „Wie gefällt dir mein neues Kleid?"
Er: „Das reinste Wasser!"
Sie: „So durchsichtig?"
Er: „Nein, so geschmacklos!"

•

Kavaliere.

Max und Egon dösen auf einer langweiligen, nachmittagverregneten Hotelterrasse.

In der Ecke döst verzweifelt ein dritter Herr.

Sagt Max zu Egon: „Frag' ihn, ob er pokern kann."

Egon kommt zurück und sagt zu Max: „Es hat keinen Zweck, er kann's."

•

Moderne Tänze.

Richter (zum Zeugen): „Also, der Angeklagte würgte in dem öffentlichen Tanzlokal in Gegenwart von ein paar hundert Menschen eine Frau zu Tode, ohne daß jemand einschritt. Wie ist das möglich?"

Zeuge: „Ja, jeder dachte, die beiden tanzten."

Vision.

Von
Leo Tolstoi.

Die nachstehende Erzählung wurde im Nachlaß des großen Dichters gefunden. Politische Gründe, Familien- und Testamentsangelegenheiten hatten siebzehn Jahre nach dem Tode Tolstois die Veröffentlichung verhindert. Die deutsche Uebersetzung ist von René Fülöp-Miller herausgegeben, in einem Band „Der unbekannte Tolstoi", mit anderen, bisher unveröffentlichten Arbeiten Tolstois im Amalthea-Verlag (Zürich-Leipzig-Wien) erschienen.

Im Jahre 1855, während der heißesten Zeit des Krim-Feldzuges, ritt Major Werejin in der Nacht allein auf dem Wege, der von der Mühle in Belbeck nach den Stellungen von Inkermann führte. Er kam von einem Fest des Husarenregiments, das dort in Stellung lag, und kehrte nun in das Lager zurück. Schon um 2 Uhr nachmittags hatte es an diesem Tage zu regnen begonnen; eine kleine gelbe Wolke war am Himmel aufgetaucht und bald zu einem Gewitter geworden, während der Regen sich verstärkt hatte. Im Nordwesten aber war die Wolke schon im Schwinden begriffen, und man sah langsam den Mond aufsteigen. Während der Major die südliche Straße entlang ritt, zuckten Blitze auf und war das ferne Rollen der Kanonen von Sebastopol zu hören. Der Major wickelte sich fester in den nassen Mantel; er saß ganz niedergebeugt im Sattel und spornte nervös sein Roß an. Der alte Gaul hinkte auf einem Fuß, spitzte vor jedem Geräusch die Ohren, wich den Sträuchern aus und lief dann, die letzten Kräfte anspannend, vorwärts.

Der Major hatte diesmal zu tief ins Gläschen geguckt, sein Kopf war schwer, die Lider seiner Augen fielen von selbst zu. Ab und zu öffnete er die Augen, schaute den Hals und die Mähne des Pferdes an, blickte auf die Pfützen, die in Abständen dalagen, und wiederholte mechanisch die Phrase: „Es wäre gut, wenn ich jetzt bei der Großmutter wäre!" Dann schlief er wieder ein.

Major Werejin war ein Mann von fünfunddreißig Jahren, hochgewachsen, schlank, mit langen Füßen und breiten, eckigen Schultern. Seine großen, braunen Augen, seine Adernase, sein etwas gelbliches Gesicht, das alles zeugte von Gutmütigkeit. Wenn man ihm aber in die Augen blickte, wußte man, daß er ein Träumer war. Werejin war schon siebzehn Jahre Soldat und diente noch immer in demselben Regiment. Seine Kameraden und seine Vorgesetzten hatten von ihm die Meinung, er sei ein tadelloser Offizier, kenne den Dienst und das Reglement, sei ein ausgezeichneter Administrator, halte in der Eskadron musterhafte Ordnung und sei streng, aber gerecht. Er war ein gebildeter Mensch, der die deutsche, französische und sogar die italienische Sprache beherrscht; er führte ein ruhiges, anständiges Leben. Werejin war wirklich so, wie ihn seine Regimentskameraden zu beschreiben pflegten. Reglement und Dienst fielen ihm ungemein leicht. Er hatte den Dienst erst leidenschaftlich geliebt, doch hatte sein Eifer allmählich nachgelassen, bis zuletzt nur die Gewohnheit übriggeblieben war. Oft schien es ihm, als hätte er vergebens seine Jugend geopfert.

Wenn man ihn gefragt hätte, wie er sein Leben anders einrichten wolle, so hätte er diese Frage nicht beantworten können. Schon siebzehn Jahre war ihm die Gesellschaft und die Welt, mit Ausnahme der militärischen, verschlossen, und alle Interessen, für die sich die Menschheit begeisterte, ließen ihn kalt. Ab und zu las er eine Zeitung, hörte den Gesprächen zu und liebte es, in Träumereien zu versinken. Seine Erinnerungen umfaßten nur die Militärzeit, die fröhlichen Tage in der Junkerschule, die Gelage mit den Kameraden, die Streitigkeiten mit dem Feldwebel, die Ritte im Tattersall, die Ernennung zum Leutnant, den Dienst, die Hoffnung auf eine Eskadron und endlich die Erfüllung dieses Wunsches. Der Ereignisse, die seiner Militärzeit vorangegangen waren, des Lebens auf dem Gute des Vaters, der Liebkosungen der guten Mutter, der Spiele mit dem Bruder, gedachte er nur ungern und mit peinlichen Empfindungen. Werejin saß tagelang in einem Zelt, rauchte eine kurze englische Pfeife, erinnerte sich an alle Episoden aus seinem Militärleben und ärgerte sich, daß sie so nichtig waren.

Während der Zeit, da er seinen „Spleen" hatte, war er unerbittlich streng gegen seine Soldaten. Der Feldzug hatte ihn auf andere Gedanken gebracht. Erstens bekam er während des Feldzuges höhere Zulagen, zweitens konnte er fallen oder verwundet werden und drittens durfte er, wenn der letzte Fall eintreten sollte, seinen Abschied nehmen und heiraten. Seit dieser Zeit träumte er immer vom Familienglück. Wann immer er frei vom Dienst war, saß er in seinem Zelt, rauchte die Pfeife, blickte träumerisch vor sich hin und sah im Geiste Szenen des häuslichen Glückes. Ein Bild nach dem anderen tauchte vor ihm auf: die Frau im weißen Morgenrock, die Kinder, wie sie im Garten umhertollen und Blumen für den Vater winden . . . Er stand auf, lächelte glücklich vor sich hin und ging dann die Pferde inspizieren.

Das Regiment, in dem er diente, nahm keinen Anteil an den kriegerischen Ereignissen. Werejin glaubte nicht an die Nachrichten, die aus Sebastopol eintrafen; er war überzeugt, daß die Russen die Kampagne gewinnen würden. Für ihn bedeutete der Krieg nichts weiter, als daß er sich im Lager befand, daß er in einem Zelt leben mußte, daß die Soldaten und Pferde ihre Kriegsration erhielten. Zum Fest des Regiments hatten ihn die Kameraden mitgeschleppt; er bedauerte es nicht, denn die Feier war prunkvoll verlaufen. Es waren viele Ehrengäste aus dem Stab erschienen, das Essen und der Wein waren ausgezeichnet gewesen. Der Gastgeber, General und alter Husar, kannte Werejin schon lange. Er hatte ihn sehr liebenswürdig empfangen und ihn neben den Adjutanten des Höchstkommandierenden gesetzt. Während des Mittagessens sang dann ein Soldatenchor. Die Jugend, die am anderen Tische saß, kam nach und nach in Stimmung, und als der Likör auf die Tische kam, sprach man bereits lebhaft über Pferde, Weiber, Politik, Sebastopol und wer weiß was noch.

Werejin sah sehr gut, daß die Leute Komödie spielten, daß sie so taten, als ob sie lustig wären; er wußte, daß demnächst einer der Offiziere den Rock ausziehen werde, dann ein zweiter, und daß man dann keine Husarenlieder singen werde. Er wollte nicht mehr trinken, aber der Wein stand auf dem Tisch, und er mußte lustig sein, damit die anderen sich nicht langweilten. Die übrigen Gäste dachten genau so: Der Adjutant machte den Maître de plaisir und begann plötzlich den „Trepak" zu tanzen; der General wieder tat so, als ob ihn das amüsierte. Dann sagte der Adjutant zum Major, daß er mehr getrunken habe als dieser. Dem Major war das peinlich, er trank noch ein Glas. In seinem Kopfe begann es zu schwindeln; er biß die Zähne zusammen und tanzte einen „Kasatschok". Plötzlich verwickelten sich seine langen Beine und er fiel zu Boden.

Er stand auf, zog eine Grimasse, als ob er lachen wollte, und ging in den Garten hinaus. Er lehnte sich an einen Baumstamm, sog die frische Luft ein, aber der Schmerz im Kopfe verging nicht. Der Schweiß rann von seiner Stirn. Er schloß die Augen, und plötzlich kam ihm die Kindheit, die Familie des Vaters, die Großmutter in Erinnerung. Hierauf setzte er sich ins Gras und schlief ein.

Als er erwacht war, kehrte er in die Zelte zurück; die Offiziere saßen beisammen und spielten Karten. Er verlor hundertfünfzig Rubel, tat so, als ob ihm das ganz gleichgültig wäre, und ging mit finsterem Gesicht zum Abendbrot. Die Ehrengäste hatten sich bereits entfernt; er trank viel und verlor dann wieder hundert Rubel im Kartenspiel. Schließlich ritt er nach Hause. Auf dem Wege wurde er von Melancholie ergriffen. Irgendeine unverständliche Frage: „Warum?" tauchte auf und ließ nicht mehr locker.

„Gut muß es jetzt bei der Großmutter sein," dachte Werejin. Der Mantel wurde schwerer und nässer . . ., die Pfützen größer und größer . . . „Ah, da ist das Gebüsch, da heißt es einbiegen . . . Morgen muß ich Geld aus der Reserve nehmen . . ., den Fouragemeister prügeln, weil er das Heu so teuer eingekauft hat. Ich werde nach Hause kommen, das Zelt ist naß, das Bett feucht, der Bursche betrunken."

Er schloß die Augen wieder.

„Mein Gott," dachte er, „schenke mir ein ruhiges Familienleben. Nur fort von hier . . ."

Er blickte um sich. Der Mond war aufgegangen, die dunklen Wolken standen weit am Horizont . . . Ein feiner Regen fiel noch immer vom Himmel herab. In der Ferne links sah man die Lichter von Sebastopol, vor ihm schlang sich der Weg zwischen den Sträuchern hindurch. „Dort . . . hinter dem Gesträuch, eine halbe Werst . . .," dachte er. Dann schloß er die Augen und ritt traumverloren dahin. Als er wieder aufblickte, hatte der Regen aufgehört; es wurde lichter und lichter, aber die Sträucher an den Seiten des Weges erschienen ihm größer; sie sahen wie eine Allee aus. Er wußte genau, daß sich in dieser Gegend keine Allee befand. Hinter den Bäumen tauchte ein kleiner See. Er schaute um sich — das sah ja beinahe wie ein Park aus! Er wandte den Blick nach links und sah Licht. Aber dieses Licht war unbewegt: Sicherlich ein Haus mit beleuchteten Fenstern.

„Wohin bin ich gekommen?" dachte Werejin. Er schaute das Roß an. Auch das Roß war ein anderes, ein jüngeres; es war feuriger und sprang lustig über die Pfützen. Als er in die Nähe des Hauses gelangte, sah er im Fenster den Schatten einer schlanken Frauengestalt, die in den finsteren Park hinausblickte; dann hörte er Schritte. Ein alter Diener erschien auf der Schwelle. „Peter Nikolajewitsch," sagte er, „Sie sind naß geworden!" Ein Hund lief ihm, freudig bellend, aus dem Hause entgegen. „Habe ich nicht recht gehabt, da ich meinte, es würde regnen?" sagte eine angenehme Frauenstimme.

Werejin erkannte die Stimme: Es war Marja Nikolajewna, und er begriff, daß sie seine Frau war. Aber das kam ihm gar nicht fremdartig vor. Er fühlte, daß er hier zu Hause war, er fühlte das Glück. Als er die Treppe emporstieg, schien ihm alles neu, aber dabei doch zugleich lieb und wohlbekannt. Die Frau kam ihm entgegen: Sie war mager geworden, ihr feines Gesichtchen schien ganz durchsichtig. Dennoch war ihr Lachen, ihre nach rückwärts gekämmte Frisur, ihr lila Kleid gleich geblieben.

„Ich habe dich lieb!" sagte sie und küßte ihn auf die Lippen. Sie lächelte glücklich: „Geh ins Haus. Der Samowar wartet auf dich!"

Sie traten ins Gastzimmer, und auf dem Diwan saß seine Mutter und legte Patiencen. —

Als Major Werejin zu sich kam, war die Vision verflogen; nachdenklich ritt er seinem Zelte zu.

Geschäftliches.

Vom Kyffhäuser-Technikum, Bad Frankenhausen. Das Kyffhäuser-Technikum verfolgt unter Anspannung aller Kräfte seit mehr als dreißig Jahren die technische Entwicklung auf deutschem Boden. In Erkenntnis des Grundsatzes, daß die Studierenden nicht kritiklos glauben, sondern sehen und erleben sollen, sind weitverzweigte Laboratorien für „Schwach- und Starkstromtechnik", für „Allgemeinen und Landmaschinenbau" und in letzter Zeit durch Einverleibung eines dritten mehrstöckigen Gebäudes in den Unterrichtsbetrieb auch solche für „Werkstoffprüfung und Metallographie", für „Werkzeugmaschinen und chemisch-technische Untersuchungen", sowie ein „Flugzeug-Laboratorium" eingerichtet worden. So ist das Kyffhäuser-Technikum in den Stand gesetzt, Vorlesungen weitgehendst mit praktischen Uebungen in den Laboratorien zum Nutzen und zur gründlichen Fachausbildung seiner Studierenden abwechseln zu lassen. Das kommende Wintersemester wird mit einem mehrtägigen Lehrgang eingeleitet, der vom „Reichsverband für Kraftfahrlehrer" am Kyffhäuser-Technikum, Bad Frankenhausen, abgehalten wird.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Zum Fortgang Vizeadmirals Bauer. Der Chef der Marinestation der Nordsee, Vizeadmiral Bauer, ist durch Erlaß des Reichspräsidenten vom 24. September d. J. mit Ende September von dieser Stellung enthoben und zur Verfügung des Chefs der Marineleitung gestellt. Nach fünfjähriger Kommandoführung als Nordseestationschef wird Vizeadmiral Bauer Ende der Woche das Amt niederlegen und Wilhelmshaven verlassen. Heute abend 8.30 Uhr findet für ihn der Abschieds-Zapfenstreich vor dem Stationsgebäude statt. — Hermann Bauer, geboren am 22. Juli 1875 zu Königsberg i. Ostpr. als Sohn eines Professors, trat nach Absolvierung des Gymnasiums in Marburg im April 1892 als Kadett in die Marine ein. Seine erste seemännische Ausbildung erhielt er auf den Schulschiffen „Stosch" und „Moltke" sowie auf dem Panzerschiff „Deutschland". Im September 1895 zum Leutnant zur See befördert, war er später Wachoffizier. Im April 1899 zum Oberleutnant befördert, rückte er weiter auf im April 1904 zum Kapitänleutnant, im Oktober 1909 zum Korvettenkapitän, im April 1915 zum Fregattenkapitän, im Oktober 1917 zum Kapitän zur See, im April 1922 zum Kontreadmiral und im Januar 1925 zum Vizeadmiral. Vom Herbst 1899 bis dahin 1903 bei der Torpedowaffe tätig, besuchte er 1903 bis 1905 die Marineakademie und war dann 1906 bis 1908 im damaligen Reichsmarineamt in Berlin kommandiert. Es schlossen sich Bordkommandos an. Von Frühjahr 1911 2½ Jahre Adjutant bei der Marinewerft Wilhelmshaven, befehligte er dann 1913 bis 1914 den Kreuzer „Hamburg" und wurde anschließend Chef der 1. U-Flottille. Mit Kriegsbeginn erfolgte seine Ernennung zum Führer der U-Boote. In dieser Stellung hat sich der damalige Korvettenkapitän Bauer außerordentliche Verdienste um die Leistungsfähigkeit der U-Boote erworben. In der Skagerrakschlacht wurde B. verwundet. Vom Juni 1917 bis Dezember 1918 befehligte er die Linienschiffe „Westfalen", „Kaiser" und „Oldenburg", war dann kurze Zeit Kommandeur der 2. Torpedodivision in Wilhelmshaven und wurde im Mai 1919 Oberwerftdirektor der hiesigen Marinewerft. Vom 1. Juni bis Ende September 1923 Chef des Allgemeinen Marineamts der Marineleitung, erfolgte Oktober 1923 seine Ernennung zum Chef der Marinestation der Nordsee.

Weitere Marine-Verabschiedungen. Mit dem 30. September d. J. scheiden unter Bewilligung der gesetzlichen Versorgung und mit der Berechtigung zum Tragen der bisherigen Uniform aus dem Marinedienste aus die Kapitäne zur See **Claaßen** (Franz), Kommandant von Swinemünde, und von Wachter, Leiter der Dienststelle der Marineleitung in Bremen; ferner der Fregattenkapitän Freudenberg, Fürsorgeoffizier beim Kommando der Marinestation der Nordsee, sowie der Marinegeneralarzt Dr. Pinggòra, Flottenarzt, dieser mit dem Charakter als Marinegeneralstabsarzt.

Reichsinnenminister, Gewerkschaften und Volksbühne. Wir werden um Abdruck des Folgenden ersucht. In einer Begrüßungsansprache, die Reichsinnenminister Severing auf dem Kongreß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Hamburg hielt, erklärte er u. a.: „Ich kann schon einiges über meine künftige Politik im Reichsinnenministerium verraten. Eine Durchbrechung des Rechts der Privilegierten auf Bildung soll durch eine Förderung der freien Volksbühnen und durch Unterstützungsbeihilfen für die Erziehung von Kindern der Minderbemittelten erfolgen. Für diese Zwecke werden in den neuen Etat 1½ Millionen Reichsmark eingesetzt werden. Diese Mittel aber werden an anderer Stelle eingespart." — Der Minister führte zu diesem Gegenstand weiter aus, daß er die Absicht habe, aus den vorgenannten Gründen die technische Nothilfe abzubauen, um mit den auf diese Weise ersparten Mitteln sein Bildungsprogramm zu unterstützen. — Auf dem Gewerkschaftskongreß in Hamburg äußerte sich der Berichterstatter für Bildungsfragen, Otto Heßler, Sekretär des ADGB, in seinem Referat „Die Bildungsaufgaben der Gewerkschaften im Zusammenhang mit dem öffentlichen Bildungswesen", u. a. auch über die Volksbühnen. Im wesentlichen führte er dabei aus: „Von den Organisationen, die einer wertvollen Verwendung der Freizeit dienen, sollen die Volksbühnen einige Worte der Erwähnung finden. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, das Theater für die Massen zu erschließen. Die starken Gefühlswerte, die Impulse, die von der Kunst im allgemeinen, von der Bühne im besonderen ausgehen, sind für die Bildungsarbeit nutzbar zu machen. Die Zusammenfassung der Theaterbesucher auf genossenschaftlicher Grundlage ist organisatorisch und geistig von wesentlichem Vorteil. Die Einflußnahme der Arbeiterschaft auf die Bühne wird verstärkt durch die wirtschaftliche Macht der organisierten Theaterbesucher. Die Gewerkschaften müssen sich darum um die Volksbühne kümmern, die Funktionäre in ihr mitarbeiten." — Der Vorstand der Freien Volksbühne der Jadestädte hat die Kassierer der Gewerkschaften zu einer Besprechung der Volksbühnenwerbearbeit gebeten, die heute (Mittwoch) abend 7.15 Uhr im Rathaus Wilhelmshavener Straße stattfindet.

Von der Reichsmarine. Marinesegeljacht „Asta" ging gestern vormittag zum Absegeln die Jade abwärts und kehrte um 16.30 Uhr in den Hafen zurück. — Torpedoboot „Kondor" ist am 24. September von Kiel kommend in Eckernförde eingetroffen. Ende der Woche ist „Kondor" hier zu erwarten. Vom 27. September ab ist Wilhelmshaven Poststation. — Tender „Nordsee" hat Wilhelmshaven verlassen zur Rückkehr nach Kiel. — Kreuzer „Emden" traf gestern um 16.30 Uhr von Kiel kommend hier ein und nahm Liegeplatz in der Bauwerft. Die Zeit bis zum Antritt der zweiten Auslandsreise Anfang Dezember d. J. wird das Schiff zu Ueberholungsarbeiten und zur Ausrüstung ausnutzen — Fischereischutzboot „Zieten" ist am 24. September abends von Sunderland (England) wieder in See gegangen. — Der Befehlshaber der Seestreitkräfte der Nordsee mit Stab hat sich mit dem 26. September vom Linienschiff „Schlesien" auf den Tender „M 82" eingeschifft.

Papenburg. Wiederflotter Schiffsverkehr auf dem Kanal. Der Schiffsverkehr zu Berg auf dem Dortmund-Ems-Kanal, der seither sich in sehr mäßigen Grenzen bewegte, beginnt sich wieder zu beleben, nachdem infolge Beendigung des Streikes die Zufuhren von Erz aus den nordischen Exportländern wieder einsetzen. Auch der Stückguttransport ließ bislang viel zu wünschen übrig. Dahingegen war die tägliche Zahl der Schleppzüge mit Kohlen und Koks eine recht erhebliche. Die Zufuhr in Holz nach dem hiesigen Hafen dürfte die in vorigem Jahre angebrachten Mengen nicht erreichen. Während 1927 noch bis in den Spätherbst hinein fortgesetzt Dampfer und Seeleichter aus Schweden und Norwegen, sowie aus Rußland große Ladungen Holz nach hier zuführten, ist heute der Holzverkehr im hiesigen Hafen fast als beendet zu betrachten. Die geringe Bautätigkeit hat die großen Hoffnungen, die man auf die diesjährige Holzeinfuhr setzte, nicht in Erfüllung gehen lassen. — Der Dampfer „Edmund Halm", welcher eine für Westfalen bestimmte große Holzladung hier anbringen sollte, ist in der Ems bei Hilkenborg auf Grund geraten und konnte erst nach erheblichem Zeitverlust wieder frei kommen.

Humor und Satire.

Aus dem „Illustrierten Blatt":

„Die Mumie ist wohl sehr alt, Herr Aufseher?"

„Ich sage Ihnen, dagegen sind Sie, meine Dame, noch ein Kind."

*

„Angeklagter, haben Sie den Pelzmantel als Beuteanteil bekommen?"

„Nein, ich war der rechtmäßige Dieb."

*

„Bitte," sagt Fritzchen zu einem Schutzmann, als ihm der Vater im Gedränge verloren geht. „Haben Sie nicht einen Papa ohne seinen kleinen Jungen gesehen? Ich bin der kleine Junge."

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Wilhelmshaven-Rüstringen. Am Freitag abend 8 Uhr Radfahrer-Abteilungs-Versammlung bei Frerichs, Mellumstr. Prämienschießen: Sonntag, von vormittags 8 Uhr ab, auf dem Kleinkaliber-Schießstand.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles: Josef Kliche, Rüstringen; für den Braker Teil: Joh. Acker Brake Druck Paul Hug & Co. Rüstringen.

Wilhelmshaven.

Verdingung.

Die Tischlerarbeiten einschließlich Lieferung der hierzu erforderlichen Baustoffe für den Ausbau des oberen Stockwerkes der früheren Kupferschmiede zu Bureauräumen sollen am 10. Oktober 1928, 13 Uhr, verdungen werden.

Bedingungen liegen bei der Kassenverwaltung der Werft aus, werden auch, soweit der Vorrat reicht, gegen Einsendung von 1.50 RM. postfrei versandt. (Briefmarken werden nicht in Zahlung genommen.) Barverkehr der Kasse 9 Uhr bis 12.30 Uhr. Ueberweisungen haben zu erfolgen auf Reichsbankkonto Wilhelmshaven oder Postscheckkonto Hannover 5580.

Gesuche um Uebersendung der Bedingungen sind getrennt von der Ueberweisung an die Kassenverwaltung der Werft zu richten.

Wilhelmshaven, den 19. September 1928.

Marinewerft.
Verwaltungsressort. Abteilung 6.

Im stadteigenen Hause, Viktoriastr. 25, ist die

Hauswartstelle

zu besetzen. Die Beschäftigung erfolgt im privatdienstvertraglichen Verhältnis gegen eine Entschädigung von jährlich 367 RM. zahlbar monatlich nachträglich. Für die Wohnung ist eine Jahresmiete von zzt. 209 RM. zu zahlen. Die Anstellungsbedingungen liegen im Zimmer 24 des Rathauses zur Einsichtnahme aus. Der umgehenden Einreichung schriftlicher Bewerbungen, denen Lebenslauf und Abschriften etwa vorhandener Zeugnisse beizufügen sind, sehen wir entgegen. Bewerber mit bauhandwerksmäßiger Vorbildung (Schlosser, Tischler, Zimmerer) werden bevorzugt. Persönliche Vorstellung ohne besondere Aufforderung ist nicht erwünscht.

Wilhelmshaven, den 25. September 1928.

Der Magistrat. Zopff.

Wie kommt's, daß vielen wohlgefällt
das Frauenblatt „Die Frauenwelt"?
Weil billig sie und interessant,
ist sie beliebt im ganzen Land!

„Die Frauenwelt" kostet trotz erhöhten Umfanges nur 40 Pf. Bestelle noch heute beim Zeitungsboten oder in deiner Volksbuchhandlung.

Der letzte Waggon billige

grüne Heringe

kommt Donnerstag, Freitag und Sonnabend zum Verkauf, 4 Pfund 90 Pf. — **Fettbücklinge** 5 Stück 45 Pf., sowie **Seefische** zu den billigsten Tagespreisen.

Frisia-Räucherei
an der K.-W.-Brücke. — Roonstraße 16.
A. Peters
Gökerstraße 58. — Neue Straße 15.

LIKÖRE
Qualitätsware
Likörfabrik
Weinhandlung
EMIL HINRICHS
Oldenburg i. O.
Haarenstraße 60

Berufsberatung
für
Frauen und Mädchen

Sprechstunde
jeden Dienstag nachm.
von 5—7 Uhr.
Oldenburg,
Taubenstr. 16.

Auto-Lüls
Anruf 356

Oldenburger Landestheater

Mittwoch 26. Septbr., 3¼ bis 6¼ Uhr: Ausw. Vorstellg. Nr 17. **„Cäsar u. Cleopatra"**. Schülerk. 8 bis 11 Uhr: Außer Anrecht. **„Eine Frau von Format"**.

Donnerstag, 27. Sept., 7½ b. 9¾ Uhr: Anrecht-Vorstellung B 4. Zum letzten Male! **„Minna von Barnhelm"**. Schülerkarten.

Freitag d. 28. Sept., 7½ bis gegen 10½ Uhr: Anrechtvorstellung C 4. **„Fra Diavolo"** Schülerkarten.

Sonnabend, 29. Sept., 7½ bis 10½ Uhr Anrechtvorstellung D 4. **„Cäsar und Cleopatra"**. Schülerkarten.

Sonntag, 30. Septbr., 7½ bis gegen 10 Uhr: **„Robert u. Bertram"**. Große moderne Posse in vier Akten frei nach Räder von Hans Heinz Helling, Musik v. Erich Ziegler.

Die beliebte
Wachs-Kernseife
im Anschnitt nach Gewicht **Pfund 50 Pf.**
Nur zu haben in
Wenzel's Seifen-Geschäft
Marktstr. 47, Gökerstr. 55

Alte gut eingespielte
Geige
preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen
Schillerstr. 18, 3 Tr. l.
von 6—8 Uhr abends.

Kostenlos
teile jeden Leidenden mit, wie er von Ischias, Rheumatismus, Flechten, Krampfadern, off. Beinen, Hämorrhoiden in kürzester Zeit geheilt wird.
Walter Roy,
Pütthausen b. Sengwarden (Jeverland.)

Gesucht z. 1. 10. ein tüchtiges ehrliches Mädchen. Radfahrerin m. g. Zgn. Vorzust. 6—8 Uhr abds. Gärtnerei Eisele, Genossenschaftsstr. 67

Kinderloses Ehepaar sucht möbliertes Zimmer mit Küchen-Benutzung. Angebote mit Preisang. Jürgens, Ostfriesenstr. 20

2 gute Milchziegen
zu verkaufen.
Buddenberg
Peterstr. 86 I

Beginn neuer Gymnastikkurse
Anfang Oktober.
Irene Schipper, Dipl.-Gymnastiklehrerin,
Gökerstraße 90.

Bauschule Rastede.
von C. Rohde. Polierkurse und Vorbereitung auf die Meisterprüfung. Programm frei.

Städt. Badeanstalt Oldeoogestr. 12.
Wannenbad 40 Pf. **Brausebad** für Erwachsene 25 Pf., für Kinder 15 Pf. **Dampfschwitzbäder, Massagen und sämtliche medizin. Bäder.**

Billigster Hausbrand!
Schwarzer, kleinsodiger
„Ostig"-Preßtorf
heizt wie Brikett, pro Zentner 85 Pf.
ab Schiff beim Schlachthof.
Telephon 2153 „Ostig" G.m.b.H. Friedrichstr. 9

Bevorzugt unsere Inserenten!

Landesbibliothek Oldenburg

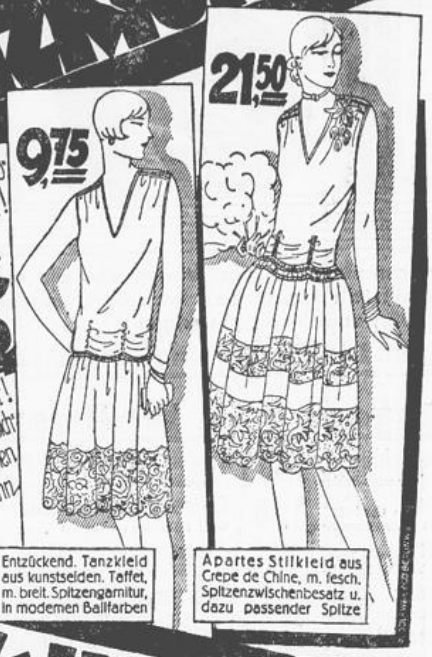
Fesche Tanzkleider

denen man die unglaubliche Billigkeit nicht ansieht!

Eine Leistung

die ihresgleichen sucht!

Die Dame muß unsere Auswahl besichtigt, unsere Qualitäten u. Preise verglichen haben, bevor sie kauft, erst dann kauft sie richtig!



Entzückend. Tanzkleid aus kunstseiden. Taffet, m. breit. Spitzengarnitur, in modernen Ballfarben

Apartes Stilkleid aus Crepe de Chine, m. fesch. Spitzenzwischenbesatz u. dazu passender Spitze

Wallheimer

GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHENKLEIDUNG · WILHELMSHAVEN · GÖKERSTR. 30

Wie schön wäscht sich Farbiges mit Sunlicht Seife!

Farbige Wäsche kann nicht ohne Schaden mit scharfen bleichenden Waschmitteln gereinigt werden. – Die reine Sunlicht Seife gibt auch den zartesten Farben neue Frische und Reinheit. Mild und leicht schäumend schont sie Gewebe und Farben und reinigt rasch und gründlich, auch in kaltem Wasser. Waschen Sie daher alles Farbige mit der guten, sparsamen Sunlicht Seife!

Doppelstück 40 Pfg.
Großer Würfel 35 Pfg.
Handstück 15 Pfg.

Sunlicht Seife ist auch die appetitlichste Seife für Küchen-, Koch- und Eßgeschirr, Tisch, Herd und Spülstein

55 224/12

SUNLICHT SEIFE

Niederdeutsche Bühne des Vareler Heimatvereins

Freitag, den 5. Oktober, abends 8 Uhr, im „Schütting"

Einakterabend

De Nutschon
Kummedi von August Hinrichs

Eili Cohrs
Irnsthaftig Spill von Gorch Fock

Packesel
Lustspill von Heinrich Behnken

Karten zu RM. 2.00, 1.50, 1.00 u. 0.50 bei Acquistapace, Büttmann & Gerriets und an der Abendkasse. **Mitglieder des Heimatvereins** haben für sich und ein Familienmitglied auf den ersten drei Plätzen 50 Pf. Ermäßigung (nur bei Acquistapace).

Ortsausschuß des A. D. G. B.
Wilhelmshaven-Rüstringen.

Donnerstag, den 27. September, abends 8 Uhr:

Gewerkschafts-Versammlung

im Werftspeisehaus, Gökerstraße. Tagesordnung:
1. **Vortrag: Der Gewerkschaftskongreß in Hamburg.** Referent: Kollege O. Brenncke, Bezirksleiter, Hannover.
2. Aussprache.

(8586)

Sämtliche Gewerkschaftsmitglieder der dem Ortsausschuß des A. D. G. B. angeschlossenen Organisationen sind freundlichst eingeladen und werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen!

Der Vorstand.

Anfang und Ende des alten Bant

Vortrag des Herrn Pastors Wöbcken-Rüstr. am Freitag, dem 28. Sept. abends 8.15 Uhr im Vereinssaal der Wirtschaft „Deutsche Lichtspiele" (Gastw. Timm), Gökerstraße 60. 2. Rück- und Ausblick auf das Rüstringer Badewesen. 3. Verschiedenes. Alle, die das Heimat- und Seebadewesen zu fördern bestrebt sind, werden freundlichst eingeladen. Eintritt frei.

Seebade- und Heimatverein Rüstringen

Verein „Humor", Heppens

Einladung zu dem am 29. September stattfindenden (8548

Herbstvergnügen

im „Tonndeicher Hof" (M. Rothe) verbunden mit theatralischen und humoristischen Aufführungen, sowie großem Preisschießen und Verlosung.

Anfang 8 Uhr. **Das Komitee.**

Anfang 5.45 Uhr

Apollo und Colosseum

Ab heute! Mittwoch Ab heute!

Der außergewöhnliche deutsche Film:

Lya de Putty und Wlademir Galdarow in

Manon Lescaut

Nach dem gleichnamigen Roman von Abbe Prevost, 8 Akte.

Ferner **Pola Negri** in:

Mariposa die spanische Tänzerin!

Das Schicksal eines internationalen Tanzwunders. Eine sehr pikante Angelegenheit, 8 Akte.

Dazu ein Lustspiel und Wochenschau.

Letzte Vorstellung 8.30 Uhr

Sonntags 3 Uhr Anfang

Sonntags 3 Uhr Anfang

Zentralverband der Angestellten
Fachgruppe Handel und Industrie.

Sitzung der Tarifkommission

am Donnerstag, dem 27. d. M., abends 8 Uhr, im Jugendheim.

Fachgruppen-Versammlung

am Freitag, dem 28. d. M., abends 8 Uhr, Tagesordnung: Das Angebot der Arbeitgeber betr. Gehaltserhöhung und Arbeitszeit. (8557

Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Der Vorstand.

Neues Schauspielhaus
Direktor: Robert Hellwig

Täglich abends 8.15 Uhr

Der Prozeß der Mary Dugan

Ein Stück in 3 Akten von Bayard Veiller
Regie: Direktor Robert Hellwig

In Vorbereitung: **„Familie Hannemann"** von Reimann und Schwartz

Sonntag
30. September 1928 im

ADLER-THEATER

vormittags 11 Uhr

Schallplatten-Konzert

Es kommen Aufnahmen erster Orchester und Sänger der Welt zu Gehör

Tanzvorführungen nach Schallplattenmusik, getanzt von Herrn Offermann und Frau.

Interessantes Preisrätsel!

MUSIKHAUS PAULUS
Gegr. 1896 | Marktstr. 20 | Fernruf 555
Eintrittspreis 30 Pf. Der Ueberschuß wird dem Städt. Pflegehaus überwiesen.
Programme im Geschäftslokal

Bücherei der Jadestädte G. m. b. H.
Hoffmannstraße 3.

Bücherausgabe.

Vorm.: Dienstag und Donnerstag 11—12½ Uhr
Sonnabend . . . . . 11—1½ Uhr
Nachm.: Jeden Werktag **(außer Sonnabend)** . . . 3—6½ Uhr

Das Lesezimmer ist an jedem Werktag (außer Sonnabend) geöffnet vorm. von 11—12½ Uhr nachm. von 3—6½ Uhr. Sonnabend **nur** von 11—1½ Uhr vormittags.

Edeka-Zwieback

Musikalische Abendfeier
in der Christuskirche

Mittwoch, 3. Oktober 1928, abends 8½ Uhr.

Mitwirkende sind

Ly Betzou, Rüstringen (Sopran)
Bertha Zerrahn, Schwerin (Violine)
Bern ten Cate, W'haven (Orgel)

Es gelangen Werke von Bach, Händel, Mendelssohn usw. zum Vortrag.

Eintritt 50 Pf. Vorverkauf in den Musikalienhandlungen Fischer, Viktoriastr., Paulus, Marktstr., Gerlach, Hindenburgstr. und an der Abendkasse.

Berufsberatung
des Bürgerlichen Frauenbundes Wilhelmshav.-Rüstringen

Sprechstunden: Dienstags 5.30 bis 7 Uhr Roonstr. 91 (Gewerbeschule) Zimmer 12.

LUCIFER

DRP. Schlauchdichtung für Fahrrad, Motorrad u. Auto. Generalvertr.

Bücking, Rüstringen,
Schillerstraße 81

Bestellungen auf

Winterkartoffeln

in bekannter Güte erbittet umgehend

Kohlenhandl. Ihrun,
Kohlenschuppen
Mellumstr. Tel. 694

Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft
e. G. m. b. H.

Freitag, 5. Oktober 1928, abends 8 Uhr,
im „Werftspeisehaus"

Außerordentliche

General-Versammlung

Tagesordnung
1. Wahl eines Angestellten.
2. Ergänzungswahl zum Vorstand.

Der Aufsichtsrat der Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft
W. Kitzing, Vorsitzender.

Die Mitglieder haben sich als solche zu legitim

Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Hilda Semmler.
Georg Krüger.

Elsa Schulz
Hans Ostendorf
Verlobte.

Rüstringen, den 26. September 1928.
Bremer Straße 29.

Ihre Vermählung geben bekannt

OTTO SCHULZ UND FRAU
Elsa, geb. Weber

Rüstringen, im September 1928
Schlosserstraße 2.

Gleichzeitig danken wir für die vielen Geschenke, Glückwünsche und Aufmerksamkeiten.

Landesbibliothek Oldenburg

Alle Hausfrauen haben nur ein Ziel: Sparen!

Wir helfen Ihnen mit diesem Angebot, das sich zusammensetzt aus Waren, die wir auf Grund unserer riesigen Herbstabschlüsse zu außerordentlich niedrigen Preisen erstanden haben und die wir ab morgen, 8.30 Uhr, zum Verkauf bringen

Sichern Sie sich hiervon, was Sie benötigen. Die Vorräte sind schnell vergriffen

Hausschuhe

D.-Kamelh.-Stoff-Kragensch. mit Filz- und Ledersohle, 36/42 2.75, 2.45 **2.25**

D.-Kamelhaar-Kragenschuhe rein Kamelhaar m. Wolle, Adler-Dess., 36/42 **3.45**

H.-Kamelh.-Laschenschuhe rein Kamelhaar m. Wolle, Adler-Dess., 43/46 **3.50**

D.-Kamelhaar-Kragenschuhe Original „Adler" **5.75**

K.-Kamelh.-Stoff-Kragensch. mit Filz- und Ledersohle, 31/35 2.10, 27/30 **1.75**

K.-Kamelh.-Stoff-Ohrensch. mit Filz- und Ledersohle, 27/30 1.65, 24/26 **1.45**

Trikotagen

Damen-Unterzieh-Schlüpfer Ia fein. gestr. Qual., wß. u. frb., m. winz. Fehlern **0.80**

Damen-Hemdchen Ia Qualität, 1×1 gestr., 90 cm lg., weit gearb., ohne Arm **1.40**

Damen-Schlüpfer prima künstl. Waschseide, mit Maco platt., Größe 44—48 **2.95**

Herren-Beinkleider schwere wollgemischte Qual., mit Ueberschlag, alle Größ. **1.75**

Herren-Normalhemd gute wollgemischte Qual., dopp. Brust, alle Größen **1.95**

Herren-Futterhosen gute Qual. grau u. beige Decke, weiß Futter, Gr. 5 = **2.50**

Wollwaren

Kinder-Sweater gute Wolle platt. mit Kragen farb. (jede weitere Größe 35 Pfg. mehr) Gr. 40 **2.75**

Damen-Blusenschoner reine Wolle weiß links/links gestrickt **2.75**

Damen-Sportwesten Ia reine Wolle mit Kunstseide, Jacquard-Muster, schöne Farb. **9.75**

Herren-Pullover reine Wolle Jacquard durchgemustert, ohne Kragen . **9.75**

D'-Pullover u. Lumberjack Ia reinw. Qual. m. kunsts. Must., eleg. Dess. **14.75**

Damen-Strickkleid Ia reine Wolle Pullover Jacq.-Muster in schönen Farben **24.50**

Handarbeiten

Schrankdecke oval, 38/75, mit Einsatz und 10 cm breiter Spitze **1.00**

Mitteldecke weiß, 65/65, gez., modernes hübsches Spannstichmuster **1.10**

Spitzendecke 60/60, mit Einsatz und 10 cm breiter Spitze **1.25**

Küchenüberhandtuch mit blau od. rot, aus prima Stoff m. neuen Zeichnung. **1.95**

Tischdecke weiß, 130 rund, gez., Kreuzstich und Spannstich **3.95**

Felle

Sealkanin Stückware, ca. 15×60 cm, besonders preisw. **2.75**

Moufflonette ca. 15×60 cm äußerst günstiges Angebot **3.25**

Australisch Opossum ausgesucht schöne Ware **4.50**

Lammfell in den beliebten Kashatönen **4.75**

Moufflonette ca. 15×60 cm, weiß und alle Modefarben, volle Ware **7.90**

Handschuhe

Damen-Handschuhe elegante Phantasie-Manschette, gute Wildleder-Imit.-Qualität **1.25**

Damen-Handschuhe Ia Wildleder-Imitation chamois, Ersatz für Waschleder **1.40**

Herren-Handschuhe Ia Trikot innen gerauht, mit kunstseidener Aufnaht **1.50**

Damen-Sucoe-Handschuhe gute Led.-Qual. imit., Steppnaht, in viel. Farb. **3.95**

Herren-Nappa-Handschuhe guteLammleder-Qua l., Stepper, 2-Druck **5.95**

Mädch.-Konfektion

Kinderkleid Waschsamt mit Kragengarnierung, in hübschen Farben (jede weitere Größe 0.45 mehr) Gr. 40 **4.50**

Kinderkleid Pop., r. Wolle, m. blauem Plisseerock, Jumper mit Stickereimotiv. (j. w. Gr. 0.50 mehr) Gr. 50 **6.25**

Kindermantel Chev. Flausch, mit Krimmergarnierung (jede weitere Größe 0,60 mehr) Größe 45 **7.90**

Kindermantel reizende Machart, Krag. u. Mansch. mit Pelzbesatz (j. weit. Gr. 1.50 mehr) Gr. 45 **13.75**

Knaben-Konfektion

Schlupfblusen-Anzug farbig gemustert, mit Matrosenkragen, für ca. 3 Jahre **7.50**

Sportanzug Cheviot, englisch gemustert, ca. 8 Jahre **12.50**

Kieler Pyjack dunkelblau, ganz gefüttert, für ca. 4 Jahre **8.50**

Loden-Mantel gute Qualität, mit Kapuze, für ca. 4 Jahre **9.75**

Kinder-Hüte

Mädchen-Südwester aus Lammfell (Imitation), in verschied. Modefarben **3.25**

Kinderkappe aus Cord in schönen Farbstellungen, mit Pompon **4.50**

Knaben-Mützen mit Schriftband aus Duvetine, neue Form **4.75**

Knabenkappe neue Form, aus Duvetine, imit. Stepprand **4.50**

Karstadt

Bedienen Sie sich eines Kaufsparkontos! Es bietet Ihnen die gleichen Vorteile wie eine 12%ige Verzinsung Ihres Geldes. Näheres an unserer Sammelkasse

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Landesbibliothek Oldenburg